



Ehe



Familie



Leben



Erziehung

Psychologische Beratung
im Bistum Osnabrück

Impressum

Herausgeber:
Bistum Osnabrück
Referat für Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung
Dr. Christoph Hutter
Domhof 12, 49074 Osnabrück
Telefon: 0541 318-258
Telefax: 0541 318-333258

Layout:
Dom Medien GmbH, Osnabrück

Druck:
Steinbacher Druck GmbH, Osnabrück

Fotos: iStockphoto.com, Fotolia.com, Panthermedia.de, Photocase.de;
Julie Johnson@thirdwheelphoto // unsplash.com

Bedeutung der Abkürzungen im Heft:

EB	Erziehungsberatung
EFL	Ehe-, Familien- und Lebensberatung
EFLE	Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung
Kath. BAG	Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Beratung e.V.
SGB VIII	Achtes Sozialgesetzbuch (Kinder- und Jugendhilfegesetz)

JAHRES
BERICHT
2 0 1 8

E h e F a m i l i e L e b e n E r z i e h u n g

Inhaltsverzeichnis

- 5 Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung 2018 – Themen, Zahlen und Trends (Christoph Hutter)
- 14 Was bleibt? Impulse aus dem Denken von Bernhard Plois (Manfred Holtermann und Christoph Hutter)
- 18 „Wie geht das mit den Kuschartieren?“ Elternabende für Mütter mit Migrationshintergrund (Ellen Geyer-Köhler)
- 20 Zur Ruhe und zu sich selbst finden in haltlosen Zeiten (Herbert Krone)
- 22 Familie und Beratung im Wandel (1958-2018) (Birgit Westermann)
- 28 Grenzen von Trennungs- und Scheidungsberatung – Schlaglicht aus der Arbeit der Psychologischen Beratungsstelle am Straßburger Platz (Birgit Westermann)
- 30 Mein Selbstverständnis als Seelsorger und Berater (Gerald Tanye)
- 34 Familien unter Druck (Christoph Hutter)
- 38 Beratungsstellen im Bistum Osnabrück

Regionale Beilagen **Berichte der Beratungsstellen aus den Regionen**

Emsland	Papenburg, Meppen und Lingen
Diepholz	Bassum und Sulingen
Grafschaft Bentheim	Nordhorn
Osnabrück	Georgsmarienhütte, Osnabrück: Straßburger Platz, Osnabrück: Lotter Straße und Bersenbrück

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

schön, dass Sie sich für die Beratungsarbeit im Bistum Osnabrück interessieren. Auf den nächsten Seiten gewähren wir Ihnen Einblicke in die facettenreiche Arbeit unserer zehn Beratungsstellen, die wir in Papenburg, Meppen, Lingen, Bassum, Sulingen, Bersenbrück, Nordhorn, Georgsmarienhütte und Osnabrück unterhalten. Am Beginn des Heftes informieren wir Sie über die Grundlagen unserer Arbeit und über aktuelle Entwicklungen des Jahres 2018.

Mit dem zweiten Artikel erinnern wir an Bernhard Plois, der das diözesane Referat für Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung 22 Jahre lang geleitet hat. Er ist am 13. März letzten Jahres plötzlich und unerwartet verstorben. Wegweisende Impulse, die er der Beratungsarbeit in den Jahren seines Wirkens gegeben hat, werden unter der Überschrift „Was bleibt?“ erinnert. Der Text ist im Austausch der Stellenleitungen entstanden und von Manfred Holtermann und Christoph Hutter verfasst worden.

Zwei Beiträge berichten von konkreten Projekten aus der Beratungsarbeit mit Geflüchteten. Sie sind längst in unseren Beratungsstellen angekommen und wir sind froh, dass wir sie sowohl in der schweren Zeit der schwebenden Asylverfahren, als auch bei den nächsten Integrationsschritten unterstützen können. Ellen Geyer-Köhler berichtet über Elternabende, an denen sich geflüchtete Frauen über wesentliche Bausteine deutscher Erziehungskultur informieren und austauschen können. Herbert Krone beschreibt ein Kooperationsprojekt zwischen der Kunstschule und der Beratungsstelle in Lingen. Gemeinsam wurde das Gruppenprojekt „Entspannung durch Malen“ für geflüchtete und nichtgeflüchtete Menschen konzipiert und durchgeführt.

Im Jahr 2018 wurde die Osnabrücker Erziehungsberatungsstelle am Straßburger Platz 60 Jahre. Sie ist damit die älteste unserer zehn Beratungsstellen. Birgit Westermann reflektiert im Rückblick auf diese Jahre die Veränderung der Beratungslandschaft und sie berichtet über die immer weiter eskalierenden Fälle in der Trennungsberatung.

Gerald Tanye hat im Kurs 2014-18 die Ausbildung zum Eheberater gemacht. Er ist Steyler Missionar und Pfarrer in einer Gemeinde in Berlin. In seinem Artikel nimmt er die Unterschiede, vor allem aber die großen Gemeinsamkeiten zwischen Beratung und Seelsorge in seinen sehr persönlichen Blick.

Den Abschluss des Heftes bilden Reflexionen über unsere Familien. Sie müssen sich an immer unrealistischeren romantischen Idealen messen lassen, sie stehen oft unter großem ökonomischen Druck und müssen Konflikte ausbaden, die gesellschaftlich nicht gelöst sind. Diesen Druck wollen wir als Beraterinnen und Berater immer wieder in die öffentliche Diskussion einbringen.

Die Berichte aus den Stellen liegen diesem Heft nach Regionen geordnet bei.

Unser herzlicher Dank geht an unsere Kooperationspartner für das engagierte Zusammenwirken. Ein herzliches Dankeschön geht an die Landkreise und Kommunen für die gute Zusammenarbeit und die finanzielle Unterstützung. Ein herzliches Dankeschön geht an unseren Träger für das gemeinsame Ringen um gute Wege und für den großen Rückhalt. Und es geht an alle Ratsuchenden: Danke für ihre Offenheit und für ihr Vertrauen.

Ihnen allen wünsche ich eine anregende Lektüre!

Ihr



Christoph Hutter

Leiter des Referats für Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung

Unsere Beratungsarbeit im Jahr 2018

Christoph Hutter

Es gibt immer gute Gründe, sich zu beraten

Zu allen Zeiten haben sich Menschen miteinander und gegenseitig beraten. So muss sich niemand darüber wundern, dass in Zeiten, die so schnell und unübersichtlich, so unberechenbar und herausfordernd sind wie unsere, der Beratungsbedarf kontinuierlich hoch ist und immer weiter steigt. Blickt man zurück bis zur Jahrtausendwende, dann können wir die Dimension abschätzen, in der Beratungsbedarfe steigen. Insgesamt sprechen wir seit dem Jahr 2000 von einer Zunahme um 66 Prozent. Getrieben wird dieser Anstieg mehr noch von der Paar- und Familienbera-

tung (plus 175 Prozent seit 2000) als von der Erziehungsberatung (plus 39 Prozent)

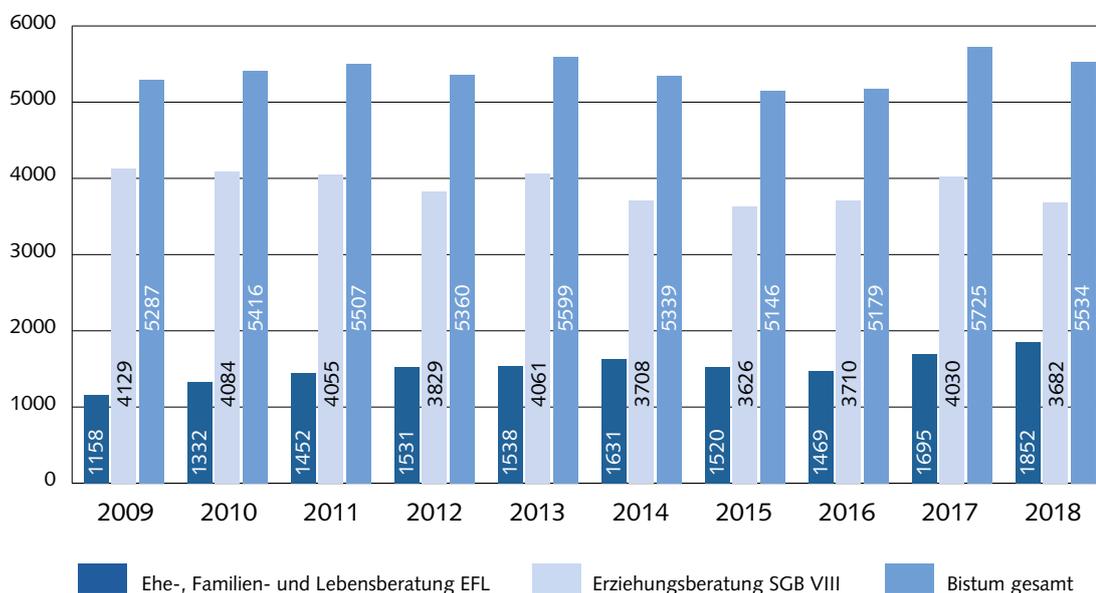
Schaut man etwas kleinschrittiger auf die Zahlen, so sieht man, dass seit dem Jahr 2009, als die Zahl der Neuanmeldungen in den Beratungsstellen des Bistums erstmals über 5000 lag, ein konstant hohes Niveau erreicht ist, auf dem sich der Beratungsbedarf eingependelt hat.

Im Berichtsjahr 2018 haben sich 5534 Familien an unsere Beratungsstellen gewandt (minus 3,3 Prozent gegenüber 2017). 3682 Familien hatten Bedarf an Erziehungsberatung (minus 8,6 Prozent). 1852 Paare und einzelne Ratsuchende fragten um

Lebens- oder Paarberatung an (plus 9,3 Prozent)

Für diese hohen Beratungsbedarfe werden unterschiedliche Gründe diskutiert. Wahrscheinlich leben wir nicht in ratloseren Zeiten als unsere Großeltern. Ein – gänzlich positiver – Aspekt ist, dass es viel leichter geworden ist, um Rat zu fragen. Es ist längst kein Makel mehr, sich Unterstützung zu holen, sondern unstrittig eine Kompetenz. Ein anderer Aspekt ist, dass wir in unübersichtlichen und hoch komplexen Zeiten leben, in denen nicht nur die globale Welt und die Technik komplizierter geworden sind. Kinder zu erziehen, als Paar zufrieden zu sein, auf gute Art und Weise alt zu werden, oder als Familie

Langfristige Entwicklung der Anmeldezahlen



glücklich zusammenzuleben, sind für viele Menschen echte Herausforderungen. Wenn sie ins Zweifeln kommen oder in eine Krise, dann holen sie sich Rat – zum Beispiel in den EFLE-Beratungsstellen.

Wir sind schnell und unkompliziert erreichbar

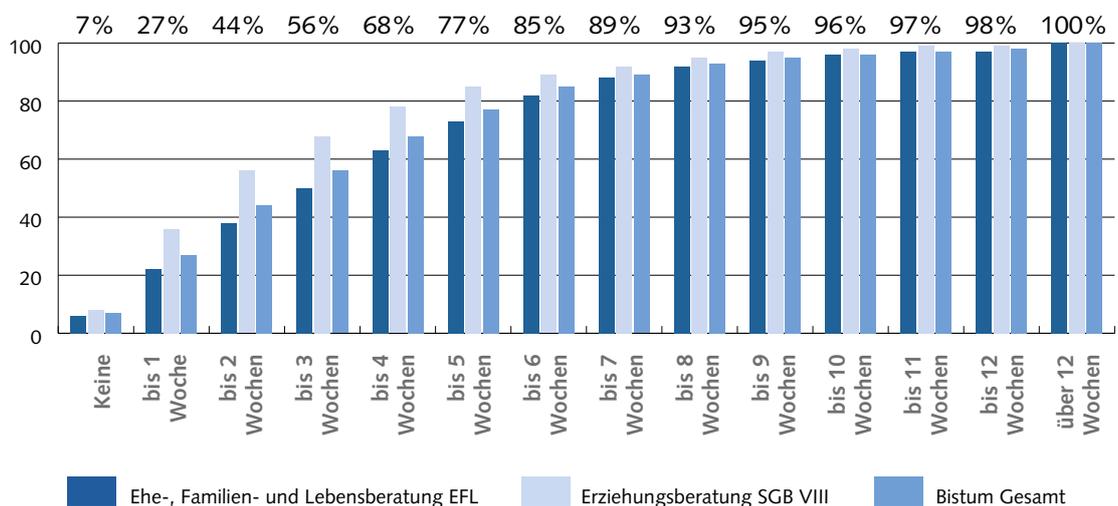
Im Fachjargon sagt man gerne, Beratung sein „niedrigschwellig“. Was bedeutet das genau? Seit Jahren arbeiten wir erfolgreich daran, dass sich die Wartezeiten auf einen Beratungsplatz in Grenzen halten. So haben dieses Jahr 27 Prozent aller Ratsuchenden innerhalb einer Woche ein erstes Gespräch bekommen. Nach vier Wochen hatte für 68 Prozent der Ratsuchenden die Bera-

tung begonnen. Und zwei Monate nach dem Anmeldetelefonat hatten lediglich sieben Prozent noch kein Gespräch. Dies hängt dann oft damit zusammen, dass Termine von den Ratsuchenden abgesagt werden oder sie nur in extremen Randzeiten zu Gesprächen vorbeikommen können. Damit liegen die Wartezeiten deutlich unter den Zeiten, die man im Schnitt auf einen Psychotherapieplatz warten muss. Auffällig ist noch der Unterschied zwischen dem Bereich der Erziehungsberatung und dem Bereich der EFL-Beratung. Weil die Honorarkräfte, die in den Beratungsstellen mitarbeiten vor allem im zweiten Bereich tätig sind, haben wir hier auch etwas kürzere Wartezeiten.

„Niedrigschwellig“ bedeutet aber nicht nur, dass wir möglichst schnell

erreichbar sind. Auch andere Hürden versuchen wir aus dem Weg zu räumen. Unsere Beratung ist kostenfrei. Wenn wir Kinder oder Eltern beraten, haben diese nach dem achten Sozialgesetzbuch ohnehin einen Rechtsanspruch auf eine kostenlose Beratung. Aber auch im Erwachsenenbereich, der Lebens- und Partnerschaftsberatung ist es uns als kirchlich getragene Beratungsstellen wichtig, dass gute Beratung allen Menschen zur Verfügung gestellt wird, die sie brauchen. Ein Blick in die Statistik bestätigt, dass wir wirklich für alle Menschen offen sind, die zu uns kommen: Arme und Reiche, Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, Ratsuchende die in unterschiedlichsten Familienformen leben und unterschiedliche Konfessionen und Religionen haben. Gemeinsam haben

kumulierte Wartezeiten



alle Ratsuchenden, dass sie so unterschiedlich sind ...

In Zahlen bedeutet dies:

15,7 Prozent unserer Ratsuchenden haben Migrationshintergrund. Dabei ist der Anteil der Menschen mit mindestens einem nichtdeutschen Elternanteil im Bereich der Erziehungsberatung mehr als doppelt so hoch (19,1 Prozent) wie im Bereich der Lebens- und Paarberatung (8,9 Prozent).

Die Frage, ob Ratsuchende Transferleistungen erhalten oder nicht, wurde im letzten Jahr lediglich für den Bereich der Kinder- und Jugendhilfe ausgewertet. Insgesamt waren hier 12,5 Prozent der Ratsuchenden auf staatliche Hilfen angewiesen. Allerdings schwankt dieser Wert zwischen den Beratungsstellen von 4 Prozent in Osnabrück bis 21 Prozent in Papenburg und spiegelt so die unterschiedlichen Lebensbedingungen in den Regionen wieder.

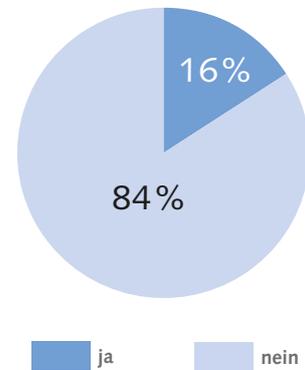
Auch an den Lebensformen der Familien wird deutlich, dass die EFLE-Beratung ganz unterschiedliche Menschen erreicht. 2018 lebten 58,5 Prozent der Ratsuchenden, die sich zur Erziehungsberatung angemeldet haben, in klassischen Kernfamilien. 41,5 Prozent hatten für sich eine andere Lebensform gewählt. Im Bereich der EFL hatten wir unter unseren Klienten 40 Prozent Ledige, 35,7 Prozent erstmals Verheiratete und 24,3 Prozent, die in anderen Lebensformen lebten.

Schließlich bedeutet Niedrigschwelligkeit für uns, dass Beratung etwas ist, was Ratsuchende in Anspruch nehmen, weil sie das wirklich möchten. EFLE-Beratung ist immer freiwillig! Davon wird im Kontext von hochstrittigen Trennungen noch zu sprechen sein, weil mehr und mehr Gerichte es Paaren im „Rosenkrieg“ dringend nahelegen, sich begleiten zu lassen. Hier öffnen sich früher undenkbare Wege hin zu einer von den Betroffenen als verpflichtend erlebten Beratung.

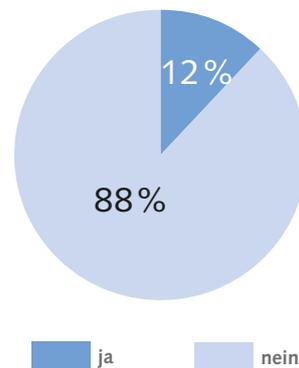
Wir fühlen uns zuständig

Viele Ratsuchende kennen das Gefühl, weitergeschickt zu werden. Trotz unseres in Deutschland relativ dicht gewobenen sozialen Netzes finden sich darin erstaunlich viele Lücken. Deshalb ist es für uns als Beratungsstellen so wichtig, dass wir prinzipiell ansprechbar sind. Den Satz aus dem Matthäusevangelium „Wer klopft, dem wird aufgetan“ verstehen wir als Selbstverpflichtung. Den meisten Ratsuchenden können wir in unseren eigenen Häusern passende, zum Teil sehr spezifische Angebote machen.

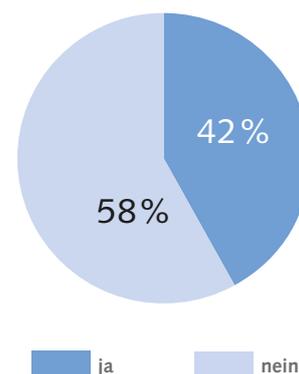
Migrationshintergrund gesamt



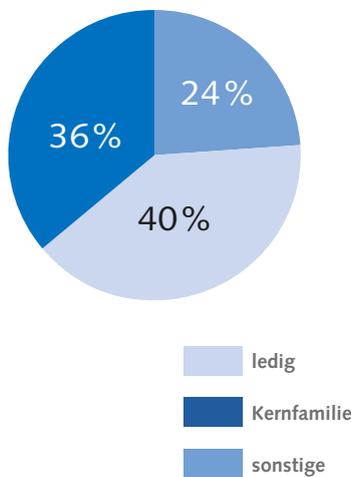
Transferleistungen SGB VIII



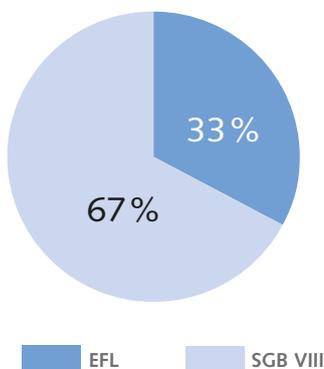
Kernfamilie SGB VIII



Familienform EFL



Jugendhilfe und EFL



Wir sind gut vernetzt

Natürlich haben Beratungsstellen nicht für jeden Ratsuchenden die passende Antwort und es ist auch nicht jeder „Fall“ ein „Fall für die Beratungsstelle“. Dann müssen Berater*innen in ihren Netzwerken gut zu Hause sein. Zum einen geht es darum, kompetent zu verweisen. Manche Ratsuchende melden sich zur Beratung an, die eigentlich eine Therapie brauchen, oder die ihre Probleme besser mit Hilfe eines Anwalts oder einer Anwältin lösen können. Um bestimmte Unterstützungen zu bekommen, muss ein Kontakt zum Jugendamt hergestellt werden oder zu einem Hilfsdienst der Caritas. Deshalb kommt es in Beratungen immer wieder vor, dass an andere Institutionen verwiesen wird, bei denen die Ratsuchenden dann eine angemessene Hilfe bekommen.

Aber nicht nur diese Verweisungen gehören zum Beratungsalltag, sondern auch die fallbezogene Kooperation mit anderen Helfer*innen. Oft müssen unterschiedliche Institutionen an einem Strang ziehen, damit Familien wirklich geholfen werden kann. Dann arbeiten Mitarbeiter*innen von Jugendamt und Beratungsstelle gemeinsam mit Eltern, die Beratungsstellen kooperieren eng mit einer Klinik, in der ein Ratsuchender seine RehaMaßnahme absolviert, oder ein Berater führt ein Elterngespräch zusammen mit Lehrern und Schulsozialarbeitern.

Unsere Vernetzungspartner sind so vielfältig wie das Leben der Familien, die zu uns kommen. Regelmäßiger Kontakt besteht unter anderem zu folgenden Institutionen:

- » zu Jugendämtern und ambulanten und stationären Diensten der Kinder- und Jugendhilfe, mit denen es eine intensive und regelmäßige Zusammenarbeit gibt. So gab es in 11,6 Prozent der Fälle eine direkte fallbezogene Zusammenarbeit mit den zuständigen Jugendämtern.
- » zu Kirchengemeinden und anderen kirchlichen Einrichtungen, die uns immer wieder Ratsuchende vermitteln.
- » zu Familienzentren und Mehrgenerationenhäusern, die wichtige Knotenpunkte für Familien sind, an denen wir durch Sprechstunden oder Vorträge präsent sind.
- » zu Häusern der Niels-Stensen-Kliniken, in denen unsere psychologischen Konsiliardienste dauerhaft präsent sind.
- » zu den kommunal organisierten sozialpsychiatrischen Verbänden, in denen wir Mitglied sind, und den von ihnen verantworteten sozialpsychiatrischen Diensten.
- » zum Trauma-Netzwerk Osnabrück, in dem wir über einzelne Mitarbeiter*innen beteiligt sind und zum Depression-Netzwerk Osnabrück, in das wir uns als Institution einbringen.



Wir freuen uns über die vielen engagierten Kolleg*innen in diesen und anderen Einrichtungen, die mit uns im Gespräch sind, um möglichst passgenaue Angebote für Ratsuchende zu entwickeln. Diese alltägliche Kooperation wird gerahmt und getragen von einer engen und vertrauensvollen Zusammenarbeit mit den politisch Verantwortlichen in den Kommunen und den Verantwortungsträger*innen beim Bistum Osnabrück.

Bei all diesen Kooperationspartner*innen möchten wir uns ganz herzlich bedanken.

Wer kommt eigentlich zur Beratung?

Wirft man einen Blick auf die statistischen Zahlen in diesem Bericht, dann fällt einem zuerst auf, dass diese für zwei Bereiche gesondert ausgewiesen werden: „EFL“ und „SGB VIII“. Ein großer Teil der Arbeit der Bera-

tungsstellen (2018 waren dies 66,8 Prozent) wird im Rahmen des Achten Sozialgesetzbuch (SGB VIII), dem sogenannten Kinder- und Jugendhilfegesetz erbracht. Dabei geht es darum, Kinder, Eltern und Jugendliche zu unterstützen.

Beispielhaft wird anhand folgender Themen deutlich, welche konkreten Angebote die Beratungsstellen hier machen:

- » In der allgemeinen Erziehungsberatung geht es um Unsicherheiten in Erziehungsfragen, die bereits vor der Geburt auftreten können und nicht enden, wenn die Kinder das Haus verlassen haben. Vom Schreien der Babys über Leistungsschwierigkeiten in der Schule und Pubertätsthemen bis zu den jungen Erwachsenen, über die Eltern sich Sorgen machen, weil sie im Leben nicht wirklich Fuß fassen, ist die Palette hier breit.
- » Einen immer größeren Bereich nehmen Beratungsanlässe rund um Trennung und Scheidung in Anspruch. Wir begleiten Paare, die sich „gut“ trennen wollen, wir arbeiten aber auch mit massiv zerstrittenen Eltern, die mitten im „Rosenkrieg“ nicht mehr in der Lage sind, verantwortliche Entscheidungen für ihre Kinder zu treffen.
- » In Gruppenangeboten fördern wir Kinder und Jugendliche unter ganz unterschiedlichen Gesichtspunkten. So gibt es Mädchen- und Jungengruppen, Gruppen, bei denen Kinder soziale Kompetenzen lernen, oder Gruppenangebote die Kinder ansprechen, deren Eltern sich getrennt haben.
- » Seit der Gründung der Beratungsstellen gehören Väter und Mütter die ihre Kinder getrennt voneinander erziehen, zu den Ratsuchenden, die immer wieder mit ihren



spezifischen Fragen und Notlagen zu uns kommen.

- » Jugendliche in einem Alter von 14 bis 18 Jahren können sich selbst bei einer Beratungsstelle melden, wenn sie in eine Krise kommen oder mit Umbrüchen in der Familie nicht fertigwerden. Wir bemerken derzeit, dass die Zahl der Kinder, die nicht möchten, dass ihre Eltern von der Beratung erfahren, beziehungsweise, die mit Wünschen nach einer besseren Abgrenzung von ihren Eltern zu uns kommen, steigt.
- » Auch junge Volljährige gehören zur Zielgruppe von Beratung. Gerade die vielfältigen Möglichkeiten, die junge Menschen heute haben, setzen sie unter Druck. Was ist wirklich wichtig? Und: Wer viele Möglichkeiten hat, muss auch auf vieles verzichten. Die Qual der Wahl bringt junge Erwachsene manchmal an ihre Belastungsgrenzen.
- » Schließlich sind es akute Krisen, die Familien dazu bringen, sich an Beratungsstellen zu wenden. Eine psychische Krankheit von Kindern oder Eltern, ein Todesfall in der Familie, aber auch Schicksalsschläge und psychische Krisen führen viele Ratsuchende in die Beratungsstellen.

Oftmals eng verzahnt mit der Erziehungsberatung ist das andere Standbein der diözesanen Beratungsarbeit die Ehe-, Familien- und Lebensberatung (EFL). In komplizierter werden den Zeiten, haben nicht nur Eltern viele Fragen, sondern auch Paare und Einzelpersonen geraten immer wieder in Krisensituationen und wünschen sich darin Begleitung und Klärung. Auch für diese Personengruppen steht die Türe zu den Beratungsstellen offen. Ein Blick auf Beratungsanlässe aus diesem Bereich zeigt, womit sich Beratung hier im Einzelnen beschäftigt:

- » Viele Paare sind mit ihrer konkreten Beziehungsgestaltung nicht mehr zufrieden, sie wünschen sich eine lebendigere Beziehung. Dazu gehört immer wieder auch, dass sich Paare nach einem erfüllten Sexualleben sehnen.

- » Oft kommen Paare in akuten Krisen zur Beratung, wenn einer der beiden fremdgegangen ist, wenn Arbeitslosigkeit die Familie bedroht oder eine langwierige Pflegesituation das Paar zermürbt.
- » Lebens- und Paarberatung für Eltern unterstützt indirekt eine hohe Zahl von Kindern. Eltern, die persönliche Krisen und Partnerschaftskonflikte bewältigen, können ihre Elternschaft gestärkt und zufriedener erleben und gestalten. Kinder erfahren die Beziehung ihrer Eltern trotz der Schwierigkeiten als tragfähig.
- » Familiäre Veränderungen wie Schwangerschaft und Geburt, die Ablösung der Kinder oder ein Umzug sind oft Anlässe, um in einer Beratungsstelle miteinander zu sprechen.
- » Trennungen und Scheidungen gehören zu den häufigsten Anmeldegründen. In der Tat ist eine Trennung oft ein schwerer Weg, den man besser nicht allein, sondern mit einem (professionellen) Gesprächspartner geht.
- » Manche Paare wissen gar nicht so genau, worunter sie leiden. Sie sagen dann: „Irgendwie können wir nicht mehr miteinander sprechen. oder „Es gibt dauernd Streit und das wollen wir so nicht mehr.“

- » Auch im Erwachsenenbereich gibt es in unseren Beratungsstellen Gruppenangebote. In diesen Gruppen treffen sich Einzelpersonen aber auch Paare, um über ihre Lebensthemen, über Krisen und Hoffnungen zu sprechen.

Wir bilden aus

Zum Angebot der EFLE-Stellen gehört nicht nur die konkrete Arbeit mit Einzelpersonen, Paaren und Familien vor Ort, sondern wir stehen auch Fachkolleg*innen aus psychosozialen Berufen und dem pastoralen Bereich als Gesprächspartner zur Verfügung. In dieser Funktion machen wir sowohl Supervisions- als auch Weiterbildungsangebote.

2018 liefen in Kooperation mit dem Referat Weiterbildungskurse für Mitarbeitende in der Telefonseelsorge, für Beratungslehrer*innen an kirchlich getragenen Schulen und für Kolleg*innen in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung.

Ein Blick über die Bistumsgrenzen

Blickt man über den Tellerrand des Bistums Osnabrück hinaus, wird noch einmal deutlich, wie selbstverständlich es geworden ist, sich Rat und Unterstützung zu holen. Beratungsangebote wie die EFLE gibt es bundesweit. Über die Katholische Bundeskonferenz für Ehe-, Familien-



und Lebensberatung (KBKEFL: www.katholische-beratung.de) und über den Bundesverband katholischer Ehe-, Familien- und Lebensberater*innen (www.bv-efl.de) sind wir auf Bundesebene mit anderen Beratungsstellen vernetzt. Dieses Unterstützungsnetz kann sich sehen lassen. Bundesweit werden allein im Rahmen der KBK EFL jährlich ungefähr 400 000 Beratungsstunden geleistet.

Die zweite wichtige Vernetzungssäule ist die mit anderen Erziehungsberatungsstellen, die auf der Landes- und Bundesebene über Landesarbeitsgemeinschaften (LAGs) und die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung (bke: www.bke.de) organisiert ist. Berater*innen der EFLE-Beratungsstellen sind Mitglieder in der niedersächsischen Landesarbeitsgemeinschaft für Erziehungsberatung. Der fachliche Austausch mit den Kolleg*innen ist für uns ein selbstverständlicher Teil unserer Qualitätssicherung und unserer Weiterentwicklung.

Es ist uns wichtig, die Erfahrungen, die wir mit Ratsuchenden machen, in die politischen Diskussionen einfließen zu lassen. Deshalb ist das EFLE-Referat Mitglied im Familienbund der Katholiken im Bistum Osnabrück (www.familienbund-osnabrueck.de).

Weiterbildung und Supervision

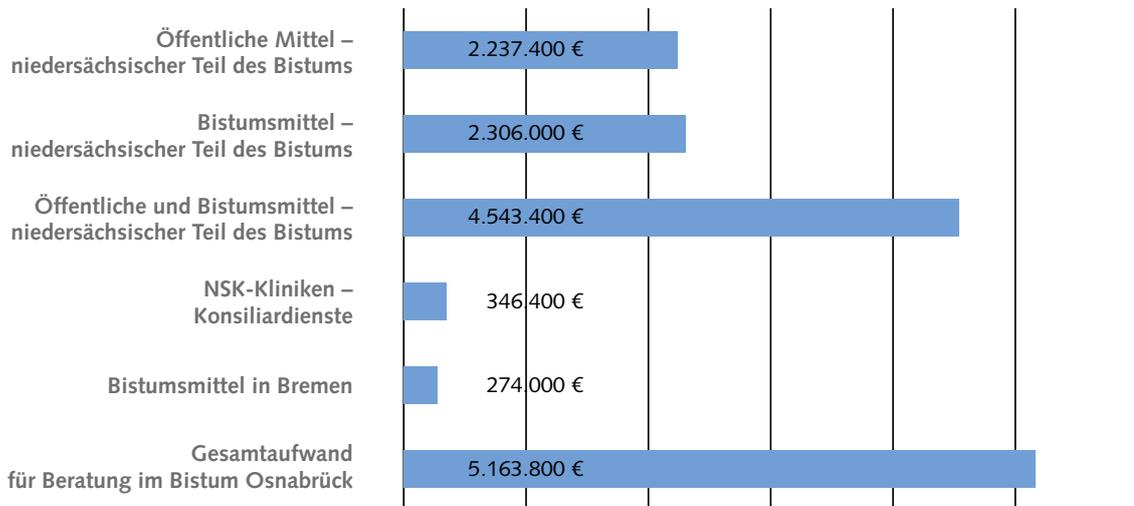
Angesichts der oft herausfordernden Lebensgeschichten, mit denen wir tagtäglich konfrontiert werden, sind uns der fachliche Austausch miteinander, Qualitätssicherung und die kontinuierliche Weiterentwicklung unserer Beratungsansätze besonders wichtig.

So sind die zehn Stellen im Bistum gut miteinander vernetzt. Die Stellenleitungen stehen im kontinuierlichen Gespräch, um aktuelle Entwicklungen zu diskutieren und das gemeinsame Vorgehen abzustimmen.

Diözesane Arbeitskreise arbeiten an Themen, die gerade aktuell und bedrängend sind. Derzeit sind dies die Themen Hochstrittigkeit, Gewalt, Kinderschutz, Trauerbegleitung und Migration.

Intervision und Supervision wird primär in den Beratungsstellen vor Ort organisiert. In unserem Verständnis ist eine gelungene Beratung das Ergebnis der gemeinsamen Anstrengung eines multiprofessionellen Teams. Die Kooperation zwischen den Fachkräften, gegenseitige Unterstützung und das gemeinsame Ringen um einen guten Weg gehören zum Kernbestand der Beratungsarbeit.

Finanzierung der Beratung im Bistum Osnabrück 2018



Personal und Finanzen

Im Jahr 2018 haben 214 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den EFLE-Beratungsstellen gearbeitet. 71 davon waren als Berater*innen fest angestellt. Deren Stunden summierten sich auf 55,4 Vollzeitstellen. 84 Honorarkräfte leisteten Beratungsarbeit im Umfang von weiteren 10,7 Vollzeitstellen. 27 Förderkräfte leisteten die Förderung von Teilleistungsstörungen in den drei Emsländer Stellen. Die Büros der Beratungsstellen wurden von 23 Sekretärinnen geleitet, deren Arbeitsumfang sich auf 11,1 Stellen addiert. In Haus und Garten unterstützten die Beratungsstellen neun fest angestellte Kräfte.

2018 wendete das Bistum Osnabrück 5.163.800 € für die Beratungsarbeit auf. 2.237.400 € davon wurden durch kommunale Zuschüsse refinanziert. Für die Arbeit der Konsiliardienste in den Niels-Stensen-Kliniken wurden 346.400 € an Personalkosten erstattet. In die Beratungsstelle „Offene Tür“ in Bremen, die in diesem Bericht nicht weiter erfasst ist, investierte das Bistum 274.000 €.

Themen und Trends

Beratungsstellen sind Seismographen für gesellschaftliche Entwicklungen. Das bedeutet, dass Berater*innen in ihrem Arbeitsalltag mit Themen, die gesellschaftliche Bedeutung bekommen, sehr schnell konfrontiert werden. Deshalb versuchen wir, uns im Rahmen der Auswertung der Jahresstatistik immer auch darüber zu verständigen, welche Themen gerade „in der Luft liegen“. Dazu können Sie in den Berichten der einzelnen Beratungszentren noch Ausführlicheres lesen. Einige Trends sollen aber an dieser Stelle bereits Erwähnung finden.

Wie ein roter Faden zieht sich durch die Arbeit der letzten Jahre die Beratung von geflüchteten Menschen. Hier sehen wir nach wie vor eine hohe Traumabelastung und viele Ängste bezüglich einer Bleibeperspektive. Beobachtbar ist auch ein hoher Erziehungsberatungsbedarf, der aber angesichts der massiven Belastung der Erwachsenen nur schwer zu adressieren ist. Wir müssen viel dafür tun, dass Kinder nicht aus dem Blick geraten, weil erst jetzt so richtig spürbar wird, wie sehr die Eltern leiden.

Daneben entwickeln sich langsam Gesprächssituationen, in denen wir mehr über den Alltag der Geflüchteten in Deutschland ins Gespräch kommen können. So zeichnet sich ab, dass Beratungsstellen einen Beitrag zu einer langfristigen Integration leisten können.

Wir sind sehr froh darüber, dass mit Seba Chehab aus Kuwait/Syrien und Fereshteh Afsar aus dem Iran Kolleginnen unsere Teams verstärken, die uns einen Zugang zu arabisch- und farsi-sprechenden Ratsuchenden eröffnen.

Übrigens ist unser Versuch, an interkulturellen Brücken mitzubauen, nicht auf die Arbeit mit Flüchtlingen beschränkt. Wir bieten auch Beratung in russischer und polnischer Sprache, auf Englisch, Französisch, Griechisch und Spanisch an.

Ein zweites Thema, das die Fachdiskurse innerhalb der Beratungsarbeit seit einigen Jahren mitbestimmt, ist die Arbeit mit Familien in hoch eskalierenden Trennungssituationen. Dies ist einerseits eine große Herausforderung, weil Berater*innen dabei mit unschönen und schwer ertragbaren



Gefühlen wie Hass und Destruktivität konfrontiert werden. Zum anderen muss sich in diesen Beratungen das Handwerkszeug der Beratung verändern. Die Kooperation mit Gerichten, Jugendämtern und anderen Verfahrensbeteiligten wird enger und besser abgestimmt. Die Beratungen werden stärker strukturiert und strikter gelenkt. In der Summe hat dieser Arbeitsbereich einen Teil der Beratungsarbeit stark verändert. Gleichzeitig merken wir als Berater*innen, wie groß die Verzweiflung und der Unterstützungsbedarf bei den Familien sind, die sich im Labyrinth ihrer Wut verlaufen haben.

Die Beratungsstellen kommen als kirchlich getragene Einrichtungen

natürlich auch nicht am Thema des sexuellen Missbrauchs durch kirchliche Amtsträger vorbei. Die veröffentlichten Zahlen und Fakten sind verstörend. Am Beginn des Jahres 2019 ist nur schwer einzuschätzen, wohin die Diskussionen um sexuellen, psychischen und strukturellen Machtmissbrauch unsere Kirche führen werden. Es ist auch schwer abschätzbar, welche Rolle Beratungszentren dabei als Anlaufstellen leisten müssen und können. Mit dieser Ungewissheit gilt es derzeit umzugehen. Die Türen für Betroffene sind aber selbstverständlich offen.

Ein viertes Thema ist der Umgang mit Grenzerfahrungen. Hier haben wir es nicht mit einem neuen Thema zu tun.

Ratsuchende kamen immer schon nach einer Verlustsituation, in Trauer oder in großer Verzweiflung in unsere Beratungsstellen. Was sich aber in der Wahrnehmung von Berater*innen verändert hat, ist die Tatsache, dass Krisen immer weniger in unsere Gesellschaft passen. In einer Zeit, die so sehr auf Funktionieren und Erfolg, auf Wachstum und Beschleunigung gepolt ist wie unsere, werden Räume knapp, in denen man über das eigene Scheitern und die eigenen Grenzen sprechen und auch traurig sein darf. Beratungszimmer sind Räume, in denen die Unverfügbarkeit des Lebens und seine Abgründe einen guten Platz finden.



Was bleibt?

Impulse aus dem Denken von Bernhard Plois

Manfred Holtermann und Christoph Hutter

Am 13. März 2018 mussten wir von Bernhard Plois Abschied nehmen, der plötzlich und für alle überraschend verstorben ist. Im letzten Jahresbericht konnten Sie unseren Nachruf lesen. Nach einem Jahr der Veränderungen soll an dieser Stelle noch einmal Raum für wichtige Impulse sein, die er der Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung im Bistum Osnabrück, aber auch über die Bistumsgrenzen hinaus gegeben hat.

Das Konzept integrierter Beratungsstellen

Anders als in vielen anderen Bistümern befinden sich in Osnabrück die Erziehungsberatung und die Ehe-, Familien- und Lebensberatung unter einem strukturellen Dach. Bernhard Plois verstand diese Integration nicht als organisatorische Herausforderung, sondern als eine Integration verschiedener beraterisch-therapeutischer Ansätze im multidisziplinären Beratungsteam. Mit vielfältigen Möglichkeiten soll differenziell auf jeden einzelnen Beratungsfall eingegangen werden. Der Ratsuchende steht im

Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Berater*innen, ganz gleich ob er Kind ist oder Erwachsener, ob er alleine kommt, oder mit Partner*in oder ob eine ganze Familie zur Beratung kommt.

Das therapeutische Bemühen beinhaltet dabei grundsätzlich immer drei Dinge: Erstens das Bemühen, jeden Ratsuchenden in seiner Einzigartigkeit zu verstehen. Zweitens das Ziel, dass Menschen wieder offener miteinander sprechen lernen. Und drittens die Förderung von Beziehungsfertigkeiten. Bernhard Plois begrüßte, dass das Kinder- und Jugendhilfegesetz von 1990 eine umfassendere gesetzliche

Grundlage der immer schon familiär orientierten Arbeitsweise unserer integrierten Beratungsstellen schaffte. Beratung muss sich nicht durch einen einzelnen Symptomträger legitimieren, sie darf stark präventiven Charakter haben, sie kann sich offensiv auf das System Familie ausrichten und sich hermeneutisch auf die positiven Ressourcen und Sinnfragen orientieren (Plois, 1992, 1993 Jahresberichte Beratungsstelle Bersenbrück).

Das Netz der Beratungsstellen ist integriert und verbunden durch das Referat für Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung. Es ist verortet im Seelsorgeamt unseres Bistums, als Fachdienst der Kirche für Menschen in persönlichen, partnerschaftlichen und familiären Krisen oder Problemsituationen, die Rat und Hilfe brauchen. Berater*innen sind an verschiedenen Orten im Bistum Osnabrück, in ihren Beratungsstellenteams, tätig.

Für den Ausbau und die Entwicklung der Beratungsstellen und ihres Verbundes sowie für die notwendige Netzwerkpflege stand Bernhard Plois in leitender Funktion. Der Beratungsfachdienst der Kirche bedarf der Pflege: derer, die den Dienst tun, einer hohen Fachlichkeit, bewährter Standards der Beratungsstellen und des komplexen Netzwerks rund um die institutionelle Sicherung. Dabei geht es immer wieder auch um die Herausforderung, mit neuen Formaten und Anforderungen für Beratung so umzugehen, dass der Charakter der integrierten Beratungsstelle im Fundament, in tragenden

Standards und in Ziel und Ausrichtung bewahrt bleibt.

Beratung zwischen Seelsorge und Politik

Sowohl in der Referatsleitung, als auch in seiner Arbeit für die katholische Bundeskonferenz für Ehe-, Familien- und Lebensberatung (KBK EFL), war für Bernhard Plois immer klar, dass die Familienberatung nicht isoliert für sich allein stehen soll. Ihre Kraft entfaltet sie dort am besten, wo sie sich doppelt einbinden lässt:

Einerseits ist die EFLE-Beratung ein psychologischer Fachdienst der Seelsorge, der in deutlicher Nähe zu anderen pastoralen Angeboten das Gesicht der Kirche in der Welt mitprägt. Plois hat bereits 2003 dargelegt, dass es gute theologische Gründe dafür gibt, dass sich die Kirche seit langem in der Beratungsarbeit engagiert (Plois 2003, S. 42ff). Es geht darum, die innere Verbindung zwischen Heil und Heilung für die Menschen spürbar zu machen. Die frohe Botschaft muss im Alltag ankommen. Gerade auch da, wo Menschen, Beziehungen und Familien in der Krise sind. Das Wissen darum schlägt sich auch in kirchlichen Dokumenten nieder. So hat sich die Kirche beispielsweise in der Würzburger Synode dazu bekannt, Familien mit Beratungsangeboten unterstützen zu wollen. Deshalb ist es für Bernhard Plois nur konsequent, wenn die Kirche ihre „Eheschlusspastoral um eine Eheführungspastoral“ ergänzt (Plois 2003, S. 44). Mit diesem Gedanken

formulierte Plois früh eine Forderung, die in *Amoris laetitia* von Papst Franziskus mit großem Nachdruck vorgebracht wurde. In all dem ist Beratung „eine zeitgemäße Form diakonalen und seelsorglichen Engagements“. Diesen Dienst kann die EFLE-Beratung aber nur aufgrund ihrer hohen psychosozialen Fachlichkeit erfüllen. Denn auch als psychologischer Fachdienst der Kirche ist die EFLE vor allem eines: ein fachlich professionelles Angebot, Rat suchende Familien in ihren Krisen zu begleiten.

Die andere wichtige Brücke ist die zur Politik hin. Was Berater*innen in den Gesprächen über Familien erfahren, ist für alle wichtig, die Verantwortung für Familien tragen. Beratungsstellen kommt eine seismographische Bedeutung zu. Sie können, für die Region, in der sich eine Beratungsstelle befindet, qualitativ und quantitativ beschreiben, welche Probleme in der Gesellschaft bestehen oder neu auftreten und wie die Betroffenen damit umgehen. Gesellschaftlich bedeutsame Konflikte, Stimmungen und Veränderungen werden in Beratungsstellen oft sichtbar, bevor sie in den öffentlichen Diskursen ankommen. Berater*innen müssen dieses Wissen um der Ratsuchenden und um der Gesellschaft willen im sozialpolitischen Diskurs und im Ringen um eine angemessene Beschreibung der Familie offensiv zur Verfügung stellen. Fast legendär sind hier die Zwischenrufe, die Bernhard Plois seit vielen Jahren in den Jahresberichten der Bistums-EFLE gewagt hat und die ihn als streitbaren Kämpfer für christliche Familienide-

ale und die Interessen der beratenen Familien ausgewiesen haben.

Ein Menschenbild, das trägt

In Fachdiskussionen wurde Bernhard Plois nicht müde zu betonen, wie sehr das Menschenbild der Beratenden den Beratungsprozess prägt. Es kann in einer Beratung nicht nur darum gehen, Beratungsmethoden professionell anzuwenden oder zielstrebig Lösungsszenarien zu entwickeln. So wichtig diese Aspekte auch sind, sie können nur dann wirksam werden, wenn sie in eine tragfähige Beziehung zwischen Beratenden und Ratsuchenden eingebettet sind. 2003 machte er in einem Artikel deutlich, dass das Beziehungsangebot, das ein Berater macht, seinerseits nicht unabhängig von seinem Menschenbild sein kann. Wenn es so etwas wie ein Proprium kirchlicher Beratung überhaupt gibt, so kann dieses nur im Menschenbild liegen, das die Beratung trägt. Und so skizzierte er in fünf Fragmenten zentrale Zusagen der christlichen Anthropologie, die für die Beratungsarbeit bedeutsam sind:

- » Mensch, du bist gewollt.
- » Mensch, du bist frei.
- » Mensch, du hast Sehnsucht.
- » Mensch, du hast Zukunft.
- » Und: Mensch du bist fehlbar, zu deinem Menschsein gehört das Scheitern.

All diese Zusagen fließen zusammen in die Ansage „Mensch, steh auf und nimm Dein Leben in deine Hand“.



Diese Ermutigung markiert vielleicht am tiefsten das Menschenbild der Beratung, den Glauben nämlich, dass jeder Mensch voller Sehnsucht auf eine bessere Zukunft hin aufbrechen kann, wenn er die Zusage bekommen hat, dass er gewollt und frei und selbst im Scheitern nicht wertlos ist.

Der Glaube an die heilende Kraft von Gruppen und von guten Orten

Bernhard Plois' Engagement war über viele Jahre hinweg eng mit den pastoralpsychologischen Kursen im

südtalienenischen Küstenort Positano verbunden. Dort wurden seit 1976 Selbsterfahrungskurse angeboten, ein Projekt, das er mit viel Herzblut aufgegriffen und weitergeführt hat. Was aber war der Kern der Arbeit in Positano? Schaut man in die drei Publikationen, die es darüber gibt, so wird deutlich, dass Plois von einem Ineinandergreifen unterschiedlicher Wirkfaktoren ausgeht. Zwei davon wollen wir herausgreifen.

Plois verstand in der Weiterbildung ebenso wie in der psychosozialen Arbeit die Gruppe als wesentlichen Ort, an dem sich Menschen wandeln. Die „Gruppe als Panorama geteilten Denkens, Fühlens und Handelns“ (Plois 2010, S. 23) ist das Medium, in dem Menschen sich selbst und die eigene Biografie liebevoll anschauen und annehmen können. Wenn es möglich ist, eine Gruppe so zu ermutigen, dass die Teilnehmer*innen in einen ehrlichen und behutsamen Austausch miteinander kommen, dann entsteht eine Atmosphäre, in der konstruktive Veränderungsprozesse angestoßen werden können.

Neben dem Lernort Gruppe hat Bernhard Plois Positano selbst als Ort verstanden, der Menschen einlädt, sie selbst zu werden. So betitelte er das letzte der drei Positanobücher „Selbstwerden. Positano erfahren und leben“. Das „tragende Meer“ und „gelegentliche Wolkenbrüche, denen unbändiger Sturm vorangeht und denen der Hauch einer Brise als Verheißung neuen Werdens folgt“, sie werden zu einer sprechenden und

heilsamen Natur, und der Lebensstil einer „von stoischer Ruhe geprägten Zeit der Siesta“ verweist den Menschen auf sich und seine Anliegen zurück (Plois 2010, S. 24). Es ist eben nicht egal, wo sich Menschen begegnen. Die EFLE ist immer wieder herausgefordert, echte Begegnungsorte aufzuspüren und sie fruchtbar zu machen.

Heilsame Haltungen

Das Buch „Heilsame Haltungen“, das Bernhard Plois 2016 zusammen mit Werner Strodmeier herausgegeben hat, darf rückblickend wohl als sein Testament gewertet werden. Plois zeigt sich in dem Buch einmal mehr als Brückenbauer zwischen Psychologie und Theologie – fest entschlossen die beiden Disziplinen miteinander im Gespräch zu halten. Auch „Heilsame Haltungen“ thematisiert noch einmal das Fundament, das unter der technischen Ebene des Beratungsalltags verborgen liegt. Die These, die das Buch diskutiert, lautet: „Einer rein professionell geschäftsmäßig gestalteten Beratung fehlt jener Mehrwert, den die reflektiert verinnerlichte Haltung des Beraters liefert“ (Plois & Strodmeier 2016, S. 24). Als langjähriger Berater kennt Plois natürlich die Sehnsucht von Ratsuchenden, dass ihre Probleme, wie in einer Reparaturwerkstatt behoben und beseitigt werden, und als langjähriger Ausbilder kennt er die Hoffnung von Berater*innen, dass sie Methoden lernen möchten, die solche technisch-verlässlichen Reparaturen möglich machen. Die Wahrheit



ist aber, dass sich Beratende und Ratsuchende mit ihrer ganzen Person begegnen und dabei ein kraftvoller, energiegeladener Prozess entstehen kann, der durchgestanden und gemeinsam gestaltet werden muss. Was Berater*innen brauchen, um in so einem Prozess zu bestehen, sind heilsame Haltungen wie Mut und Demut, es sind die Fähigkeiten, zu trösten und barmherzig auf gescheiterte Begegnungen zu schauen, es sind Freude, Hoffnung und Mitgefühl. Das letzte Buch von Bernhard Plois bietet eine Bühne dafür, diesen Haltungen nachzuspüren, um sie in ihrer ganzen Kraft für Beratungsprozesse nutzbar zu machen.

Wichtige Literatur von Bernhard Plois

- 2003: Kirchliche Beratungsarbeit als pastoralpsychologische Praxis. In: Agnes Lanfermann & Heinrich Pompey (Hg.). Auf der Suche nach dem Leben begegnet dir Gott. Mainz: Grünewald. 199-210.
- 2005: Ehe- und Familienberatung als kirchliche Antwort auf gesellschaftliche Herausforderungen. In: Christoph Hutter, Michael Hevick, Bernhard Plois & Birgit Westermann (Hg.): Herausforderung Lebenslage. Münster: LIT-Verlag. 87-102.
- 2005: Kirchliche Beratungsarbeit als pastoralpsychologische Praxis. In: Christoph Hutter, Michael Hevick, Bernhard Plois & Birgit Westermann (Hg.): Herausforderung Lebenslage. Münster: LIT-Verlag. 39-52.
- 2005: Was ist das Proprium kirchlicher Beratung? Anthropologische Aspekte einer Beratungstheologie. In: Christoph Hutter, Michael Hevick, Bernhard Plois & Birgit Westermann (Hg.): Herausforderung Lebenslage. Münster: LIT-Verlag. 63-76.
- 2010 (Hg.): Selbstwerdung. Positano erfahren und leben. Berlin: LIT-Verlag.
- 2012: Kirchliche Beratungsarbeit in sozialstaatlichem Umfeld. In: Blickpunkt Beratung. April 2012. 39-75.
- 2016: zusammen mit Werner Strodmeier (Hg.). Heilsame Haltungen. Beratung als angewandte theologische Anthropologie. Münster: LIT-Verlag.

„Wie geht das mit den Kuschtieren?“

Elternabende für Mütter mit Migrationshintergrund

Ellen Geyer-Köhler

Und wie geht es den Kindern?

In den letzten Jahren kommen zunehmend Geflüchtete zu uns in die Psychologischen Beratungsstellen. Bei diesen Ratsuchenden handelt es sich meist um Menschen, die durch Fluchterfahrungen multipel belastet und traumatisiert sind. Symptome wie Ängste, Depressionen, Trauerreaktionen und Schlafstörungen sind Anlass, um sich hilfesuchend an uns zu wenden. Viele dieser Ratsuchenden sind Eltern von minderjährigen und nicht selten sehr jungen Kindern, die jedoch aufgrund der hohen elterlichen Belastungen nur selten Erwähnung in den Anmeldegesprächen finden. Die Eltern sind kaum in der Lage, einen zugewandten und aufmerksamen Blick auf ihre Kinder zu richten, denn: Unser empathisches Verhalten ist störungsanfällig.

Wir wissen um die Schwierigkeiten hoch belasteter sowie traumatisierter Eltern, ihr Kind angemessen wahrzunehmen und eine sichere Eltern-Kind-Bindung aufrechtzuhalten. Sind die Eltern aufgrund ihrer aktuellen Problemlagen hier in Deutschland beeinträchtigt, ihr Kind aufmerksam in den Blick zu nehmen, so mussten die Kinder aus geflüchteten Familien bereits in ihren Herkunftsländern unter einer mangelnden elterlichen Präsenz aufwachsen: Väter und Mütter mussten im Krieg und auf der Flucht die Erziehung ihrer Kinder zurückstellen, da existenzielle Fragen und Ängste

vorrangig, also das „blanke“ Überleben, alles überlagerte.

Umso dringender erscheint es nun, die kindliche Perspektive einzunehmen und zu thematisieren. In der Arbeit mit geflüchteten Familien ist es eine wichtige Aufgabe der Erziehungsberater, die Bedürfnisse des Kindes zu sehen, diese für die Eltern zu übersetzen und sich für diese einzusetzen.

Kinder auf die Bühne! Jetzt!

Maria Aarts, die Begründerin der Marte-Meo-Methode, hebt hervor, dass ein Kind uns braucht, und fügt den Nachsatz hinzu: Und es braucht uns jetzt! Gerade dieses letzte Wort führt uns eindrücklich vor Augen, dass ein Kind nicht warten kann. Es kann beispielsweise nicht warten, bis ein elterliches Trauma bearbeitet oder der Aufenthaltsstatus geklärt ist. Um bessere Entwicklungsbedingungen für die nächste Generation zu ermöglichen, muss die Elternverantwortung geflüchteter Eltern wieder in den Fokus gerückt werden.

Wenn die Eltern ihre Rolle wieder aktiv übernehmen und ihre Erziehungsfragen in Zeiten von Verunsicherung stellen, erwachsen Bedarfe nach Erziehungsberatung. Geflüchtete Eltern wünschen praktische und konkrete Informationen über Erziehung und haben Fragen zu dem Verhalten ihrer Kinder. Nicht selten stehen ge-

rade diese Mütter und Väter in einem Spannungsfeld zwischen der Ablösung von inadäquaten Erziehungsverhaltensweisen und dem Wunsch nach einer Erweiterung ihres erzieherischen Handlungsrepertoires.

Neben den traumatischen Erlebnissen und der Unwissenheit über entwicklungs- und beziehungsfördernde Erziehungsmethoden führt ein weiterer Umstand zur Verunsicherung geflüchteter Eltern: In Deutschland sind Eltern oft allein für die Erziehung verantwortlich, während in den meisten Herkunftsländern viele Mitglieder der Großfamilie arbeitsteilig erzogen und betreut haben.

„Kleine Elternbildung“ – der Rahmen

Der Internationale Frauentreff wird seit fast fünf Jahren wöchentlich und sehr verlässlich von drei Integrationslotsinnen im Mehrgenerationenhaus in Lingen angeboten. Diese sind Mitglied im Verein „Willkommen im südlichen Emsland - Integrationslotsen e.V.“. Das Angebot richtet sich an alle Frauen und Kinder mit Migrationshintergrund und wird von Frauen aus Afghanistan, dem Iran, dem Irak, der Elfenbeinküste und Marokko genutzt. Im Rahmen des „Kleinen Elternbildungsprojekts 2018“, das besonders für afghanische Frauen gedacht war, wurden verschiedene Referenten zu Themen wie „Gesunde Ernährung für Kinder“, „Verkehrssicherheit“ und „Geburtenkontrolle“ eingeladen.

Während des Frauentreffs wurden deren Kinder von Mitarbeiterinnen des Projekts „Brücken bauen in frühkindliche Bildung“ betreut. Da gerade mit den afghanischen Frauen Verständigungsprobleme bestanden, wurden die Abende durch eine Dolmetscherin begleitet. Von der bereits fest etablierten Frauengruppe kam bald der Wunsch auf, mehr über Erziehung zu erfahren und insbesondere konkrete Informationen darüber zu erhalten, wie Erziehung hier in Deutschland geht. Diese Motivation sowie die Vernetzung über die Integrationslotsen ermöglichten einen ersten Zugang zu der Beratungsstellenarbeit.

Von Schlägen und Kuscheltieren – das Konzept

Insbesondere die bildungsfernen Mütter aus Afghanistan berichteten, im Grunde gar nicht erzogen worden zu sein und dass sie außer Gewalt keine Erziehungsmethoden kennen. Dieses Erziehungsmittel steht ihnen nicht mehr zur Verfügung, weil körperliche Strafe in Deutschland verboten ist. Nun sind sie unsicher, wie sie z.B. auf Grenzverletzungen ihrer Kinder reagieren können. „Wenn Eltern gewohnte Erziehungspraktiken aufgeben, entsteht ein Vakuum im Erziehungsverhalten.“ (in: bke-Informationen für Erziehungsberatungsstellen, Heft 1/2018).



Umso dringlicher ist es, mittels Psycho-Edukation den Eltern ein Wissen um kindliche Entwicklungen und Bedürfnisse sowie neue Handlungsideen für ihre Erziehung an die Hand zu geben. Wohl wissend, dass in Elternabenden nur erste Zugänge und orientierende Basisinformationen vermittelt werden können, wurden zum Auftakt drei Abende angeboten. Mittels einfacher Sprache und anhand aussagekräftiger Bilder wurde zunächst ein annehmendes Erziehungsverhalten vermittelt. Die Aufmerksamkeit der Mutter wurde darauf gelenkt, wie bedeutsam es ist, wenn innige und bindungsfördernde Kontaktmomente zwischen ihr und ihrem Kind entstehen. Beispiele für ein gelingendes abgrenzendes Erziehungsverhalten sowie Ideen zur Emotionsregulierung bei Kindern folgten an zwei weiteren Elternabenden im Rahmen dieses Präventionsangebotes. In allen psycho-Edukativen Einheiten wurde besonderer Wert auf einen wertschätzenden und respektvollen Umgang untereinander gelegt. In der persönlichen Begegnung auf Augenhöhe entstand insbesondere mittels non-verbaler Kontaktsignale eine vertrauensvolle und offene Atmosphäre.

Diese ermöglichte, dass in anschließenden Gesprächsrunden die Frauen

ihre persönlichen Fragen vortrugen. Darunter war beispielsweise auch die Frage nach den „Kuscheltieren in Deutschland“: Warum haben fast alle Kinder so ein Kuscheltier? Wofür ist das gut? Wie „macht“ man das?

Erfahrungen und Ausblick

Die Elternabende für geflüchtete Mütter stellen ein präventives Angebot in Bezug auf Stärkung und Erweiterung von Elternkompetenzen dar. Neben der Vermittlung von entwicklungs- und beziehungsförderndem Verhalten konnte über den persönlichen Kontakt ein erster Zugang zu den Hilfsangeboten der Psychologischen Beratungsstelle hergestellt werden. In der Begegnung mit den Müttern wurde deutlich, dass die Auseinandersetzung mit unseren Erziehungsideen ein ganz wichtiger Integrationsschritt für die geflüchteten Frauen und damit für ihre Familien ist. Weitere Erziehungsthemen und Kooperationen sind unabdingbar und bereits konkret angedacht. So stehen als weitere Themen Jungenpädagogik auf der Agenda, sowie der Wunsch, einen Abend für Vater und Mutter zu gestalten, um die Väter mit einzubinden.

Zur Ruhe und zu sich selbst finden in haltlosen Zeiten

Herbert Krone

Der Bedarf an Beratung und Therapie für Menschen mit Fluchterfahrungen ist immens. Im Beratungsalltag greifen die standardisierten therapeutischen Angebote aber oft nicht. Aus dieser Herausforderung entwickelte sich die Idee eines „nichtsprachlichen“ Entspannungsangebotes mittels Kunst als alternativem Ausdrucksmedium. So entstand das Kooperationsprojekt „Entspannung durch Malen“ zwischen der Kunstschule und dem Therapeutischen Beratungszentrum in Lingen.

„Safety first!“

Es war uns ein besonderes Anliegen, ein Maximum an Sicherheit für die Teilnehmer*innen, insbesondere für jene mit Fluchthintergrund zu schaffen: Sinnvolle Beschäftigung und sozialer Kontakt in klaren Strukturen, die Halt und Kontinuität vermitteln – unabhängig von einer vielleicht später notwendigen Traumatherapie. Darüber hinaus zielte „Entspannung durch Malen“ als integratives Angebot darauf ab, interkulturelle Begegnungen und Austausch zu fördern sowie einen sicheren Rückhalt in der Gruppe spürbar werden zu lassen, zu verankern und damit Entspannung zu ermöglichen.

An der Gruppe, die an sechs Nachmittagen in 1,5-stündigen Angeboten in der Kunstschule stattfand, nahmen im Frühjahr 2018 zehn Personen teil, drei davon aus Afghanistan mit Flucht- und Traumaerfahrungen, zwei aus dem Iran, eine Teilnehmerin

aus der Türkei und vier Personen aus Deutschland. Zu Beginn half den Teilnehmer*innen eine Befindlichkeitsrunde, um innerlich anzukommen, bevor der Gong einer Klangschiene den Beginn der „stillen Zeit“ signalisierte. Sie ist das Kernstück der Gruppe, getragen von Ruhe und konzentriertem Arbeiten. Es gibt keine akustischen Reize, um ungestörte innere Sammlung zu ermöglichen und eventuelle Auslöser für traumatisches Erleben zu minimieren. Shirin* zum Beispiel erzählt uns, dass sie aufgrund ihrer Biografie große Schwierigkeiten mit verschiedenen Geräuschen, besonders denen des Wassers, habe.



Was erwartet den Einzelnen in der Gruppe?

- » Ein sicherer Ort, der es mir ermöglicht gut anzukommen und Ruhe zu spüren.
- » In der Ruhe lerne ich mich selbst wahrzunehmen und zu empfinden.
- » Ich lerne, das was gerade ist, sein zu lassen und mit Abstand zu betrachten.
- » Diesem Erleben kann ich in der Gruppe Ausdruck verleihen, es herausfließen lassen.
- » Ich versuche das zu sehen, was entsteht, ohne zu deuten oder zu bewerten.

Shirin ist sehr vertieft in ihre Arbeit am Gartenbild und fühlt sich in ihrem Tun ganz bei sich. „Die Gruppe ist für mich ein Segen. Ich spüre dabei ein Stück Heimat, weil Malen mein Hobby im Iran war und nun – trotz der Fülle des Alltags mit Kindern – hier in der Gruppe wiederaufleben darf“, strahlt sie uns mit dem Pinsel in der Hand an. Für den Malprozess stehen der Gruppe Ölpastellkreide, flüssige Schulfarben, Aquatinte sowie großflächige Papierbögen und Leinwände zur Verfügung.

Nicht allen kann es ad hoc gelingen, von der Geschwindigkeit und den Themen des Alltags Abstand zu gewinnen. Manchmal glückt es kaum, sich und seinen Geist zu beruhigen, gerade wenn die Lebenssituation oder



der Aufenthaltsstatus nicht geklärt ist. Vielleicht klingen die Worte des Leiters zunächst leicht und es gelingt mühelos ihnen zu folgen: Lass Deine Gedanken los! Atme tief und langsam! Das Hören auf die ruhige Stimme öffnet oft die Räume und ermöglicht einen guten Start. Aber wie reagieren, wenn trotz alledem Gedanken auftauchen, die schwer in Zaum zu halten sind – Erinnerungen an Alltagsszenen oder Unruhe aus der Tiefe früherer Zeiten? Es gilt, in diesen Stunden auch zu probieren und das Loslassen Schritt für Schritt zu lernen: Was kann ich hier und jetzt praktisch tun, wenn aus

der Entspannung dunkle Themen an die Oberfläche drängen?

Entspannung als Ressource

Für Amira* bedeutet das Angebot „etwas, wo die Zeit stillsteht. In der schweren Zeit des Neuanfangs und der täglichen Arbeitshektik ist viel verloren gegangen und ich kann mich hier beim Malen ein Stück weit wiederfinden.“ Sie wünscht sich neben Ruhe und Kontakt auch, dass sie die Energie, die sie hier in sich spürt, auf ihren Alltag übertragen kann.

Zu den Ansprechpartnern des Projektes gehören Lisa Gaida, Dozentin der Kunstschule mit langjähriger Erfahrung und einer Weiterbildung im Bereich Traumapädagogik, ebenfalls als Gruppenleiterin und Fereshteh Afsar (Psychologin) als wertvolle Übersetzerin in den Bereichen Sprache und Kultur. Dieses Dreierteam bietet in „unterstützender, dienender Haltung“ einen wertfreien, gestalterischen Freiraum in einem sicheren und verlässlichen Rahmen. Die Grundhaltung in diesem Angebot ist geprägt von Geduld, Gelassenheit, Optimismus und Ressourcenorientierung: Der Teilnehmende mit Fluchterfahrung wird nicht als Opfer gesehen, sondern als Mensch, der eine große Krise und viele Herausforderungen gemeistert hat.

Am Ende der „stillen Zeit“ ertönt erneut ein Gong. Aus der Kontemplation kehren die Teilnehmer in ihrem Tempo „zur Gruppe“ zurück, wo eine Selbstreflexion stattfindet: „Wie konnte ich entspannen?“ Hier gilt, wie so oft: „Auch entspannen will gelernt sein!“ Anschließend darf die Stunde bei einem Tee ausklingen.



Die Namen der Teilnehmer*innen sind geändert



Familie und Beratung im Wandel von 1958 bis 2018

Birgit Westermann

2018 feierte die Psychologische Beratungsstelle am Straßburger Platz ihr sechzigjähriges Bestehen. Das gab in verschiedenen Pressekontakten Anlass zu Rückblick und Vorausschau auf familiäre Entwicklungen und deren Wirkungen auf die Erziehungsberatung.

Wie haben sich Familie und Beratung in den letzten sechs Jahrzehnten verändert?

Wir haben von 1958 bis heute viele Veränderungen gesehen. In groben Zügen könnte man sagen, der in den fünfziger Jahren noch bestehende an der Medizin orientierte Anspruch einer diagnostischen Einordnung von Kindern hat sich in Richtung eines beziehungsorientierten Blickwinkels verändert. Heute ist jedem Elternteil klar, wie bedeutsam der Anteil eigener Fürsorge und Förderung am Wohl, am Fortkommen seiner Kinder ist. Pädagogik und Psychologie haben seit den sechziger/siebziger Jahren kindliche Entwicklung durchschaubarer und damit auch kontrollierbarer gemacht. Das ist eine große Chance, aber auch eine riesige Herausforderung.

Gleichzeitig hat sich das Gesicht von Familie und damit auch das Profil von Erziehungsberatung immer wieder gewandelt. In den Sechzigern waren drei bis vier Kinder und sehr stabile Ehen an der Tagesordnung. Von da bis zu den Neunzigern wuchs der Anteil alleinerziehender Ratsuchender an unserer Stelle rasant und ist bis heute auf dem Plateau von ca. einem Drittel geblieben. Trennung bzw. Scheidung sind ein normales Familienereignis geworden und drei Kinder schon die Ausnahme. Von daher ist eine der Hauptaufgaben von Beratung heute, auf verschiedenste Familienformen einzugehen und über Formate wie



Mediation zwischen sich trennenden Eltern zu vermitteln.

Zudem ist die Lebenssituation von Familien inzwischen fast immer von der Berufstätigkeit beider Eltern geprägt und die traditionelle Rollenverteilung zumindest ökonomisch Vergangenheit. Kindheit wird, wenn wir an die Zielvereinbarung flächendeckender Frühbetreuung denken, nicht mehr nur von der Familie, sondern immer mehr von öffentlichen Erziehungsinstanzen wie Kindertagesstätten und Schule geprägt.

Das hat Vorteile und Nachteile. Zusammen mit dem Einfluss digitaler Technik, die vieles erleichtert aber auch vieles erschwert, nämlich das Erfahren der spürbaren Präsenz meines Gegenübers, macht die Arbeitsverpflichtung von Eltern das Leben von Kindern, insbesondere das von Alleinerziehenden, gehetzter, funktionaler, weniger bezogen. Das, was sich Kinder heute von ihren Eltern am meisten wünschen, ist mehr Zeit. Ler-

nen kann man von vielen, zum Lieben und Liebgehabtwerden aber braucht man seine Familie. Hier fungiert Erziehungsberatung als Motivator für eine Kursausrichtung an den Bedürfnissen der Kinder.

Anders als in den fünfziger/sechziger Jahren ist zudem das Leben des Einzelnen heute sehr viel freier und selbstbestimmter. Welches Lebensmodell ich wähle, ist meine eigene Entscheidung.

Das ist gut und bedeutet für viele Kinder, z.B. wirklich erwünscht zu sein. Andererseits bedeuten

diese Prozesse der Individualisierung und Pluralisierung, dass es komplizierter wird, seine Ziele und Werte zu finden, sich zu orientieren und zu entscheiden. Z.B. sind Grenzsetzung und Verzicht keine selbstverständlichen Sozialisationsziele mehr, im Gegensatz zum gesellschaftlichen Konsens mindestens der fünfziger/sechziger Jahre. In manchen Beratungskonstellationen erscheint es uns so, als sei die Freiheit von kleinen

„Heute ist jedem Elternteil klar, wie bedeutsam der Anteil eigener Fürsorge und Förderung am Wohl, am Fortkommen seiner Kinder ist.“



Menschen absoluter Wert, dabei ist ihr Bedürfnis nach Halt, Führung und Bindung ebenso gegeben. Erziehung ist also nicht passé, sondern vielleicht heute sogar nötiger denn je. Nicht im Sinne dankenswerterweise entsorgter Befehlspädagogik, sondern im Sinne hilfreicher Rahmung, die Geborgenheit und Gemeinschaftsfähigkeit gleichermaßen ermöglicht.

Welche Problemlagen sind in der gegenwärtigen Situation von besonderer Bedeutung?

Zunächst einmal sei auf die ungeheuer privilegierte Situation von Familien in diesen Tagen hingewiesen. Kinderarmut im existenzbedrohenden – nicht im teilhabenden – Sinn gibt es nicht mehr, viele Gefahren für Kinder, z.B. sexueller Missbrauch oder psychische Gewalt, sind bewusster und damit sichtbarer geworden und wir sehen insgesamt eine „Famillienlage“, die vom langen Frieden und Wohlstand glücklich profitiert. Die nachhaltigste, positive Veränderung ist ganz gewiss, dass Väter ihre Rolle in der alltäglichen Erziehung und Begleitung ihrer Kinder sehr viel mehr wahrnehmen und auch einfordern. Aber bestimmte Problemlagen haben

sich neu entwickelt und werden sich verschärfen.

Elterliche Überforderung nimmt zu und Familien büßen ihre normative Funktion als haltgebendes und aktiv sozialisierendes Übungsfeld ein. Dies ist zuallererst kein persönliches Versagen, sondern Folge gesellschaftspolitischer Prioritätensetzung. Familiäre Belange sind zu den Notwendigkeiten des Arbeits- und Konsumlebens prinzipiell nachrangig, die wichtigsten Ressourcen der meisten Eltern fließen in die Erwerbstätigkeit und eine komplexe Alltagsbewältigung und Kinder werden oft schon sehr früh verplant. Diese im Zuge von Ökonomisierung und Vermarktung entstandene Fokus-

verschiebung familiären Lebens zeitigt Folgen für die Qualität von Kindheiten. Der private Raum wird komplizierter und stressanfälliger, Kinder zwangsläufig früher erwachsen und selbstständig, sozusagen schon von der Wiege an auf Zeitmanagement und Rationalität geeicht. Damit sind unmerklich zunehmende kulturelle Verluste verbunden.

Ohne wirklich emotionale Verfügbarkeit, aktive Hinwendung und Muße, d.h. ohne bewusst und zweckfrei gemeinsam verbrachte Zeit, sind Fantasietätigkeit, Kreativität, ein intensives Gefühlsleben und Empathie in größter Gefahr zu verkümmern. Hier liegt übrigens eine der Kernursachen für die Zunahme realer aber auch sprachlicher Gewalt insbesondere Jugendlicher. Modellfiguren sind nicht mehr die Eltern, sondern im schlimmsten Fall Ausgrenzung betreibende Wortführer in virtuellen Austauschforen





oder aggressiv agierende Musikstars, die mittels gewaltverherrlichender Tabubrüche Ventile für ein unsicheres Identitätsgefühl anbieten.

Erziehungskompetenz wird zunehmend seltener „vererbt“ und Handlungsunsicherheiten werden größer. Die meisten der heutigen Eltern hatten nicht mehr die Chance, mit mehreren Geschwistern soziales Miteinander und gegenseitige Verantwortungsübernahme zu beobachten und zu lernen. Dieser früher biographisch selbstverständliche Kompetenzerwerb geht zunehmend zurück. Hinzu kommt, dass mit wachsenden Handlungsfreiheiten auch Handlungsunsicherheiten einhergehen. Zu den Themen, ob ein Kind gutes Benehmen lernen sollte, welche Ernährung die richtige ist und ab welchem Alter digitale Medien zu vertreten sind, gibt es heute jeweils eine Vielzahl von Meinungen. Sich in diesem Dschungel nicht zurechtfindende Eltern lassen ihre Kinder oft in der Suche nach einem inneren Kompass allein.

Bindungen werden brüchiger – insbesondere Trennung bzw. Scheidung ist gesellschaftliche Normalität geworden. Sie nimmt nicht nur im Rahmen unserer Beratungsangebote großen Raum ein, sondern bindet auch in Gesetzgebung, Justiz und Jugendhilfebehörden große Kräfte. Da individuelle Glückserwartungen insbesondere an

Partnerschaft gesellschaftlich genährt werden, aber ebenso regelmäßig am Realitätstest scheitern und dann massivste Enttäuschungen mit sich bringen, haben strittige, ausgesprochen konflikthafte Scheidungsverläufe immer mehr Hochkonjunktur. Deren Schlichtung ist auch mit intensiver fachlicher Begleitung keineswegs ausgemacht und beschäftigt oft jahrelang Gerichte (s. Artikel „Beratung bei Trennung und Scheidung“ in diesem Jahresbericht). Aber auch andere Bindungen werden eher relativiert, wenn sie den eigenen Vorstellungen nicht mehr entsprechen. So wächst z.B. die Zahl derjenigen erwachsenen Kinder, die mit ihren Eltern brechen.

Zunehmend mehr Kinder stehen unter Druck, sind einsam oder wenig beziehungsfähig. Psychische Störungen aufgrund emotionaler Instabilität nehmen zu. Diese Diagnosen gelten natürlich nicht pauschal. Es gibt sehr

Die meisten der heutigen Eltern hatten nicht mehr die Chance, mit mehreren Geschwistern soziales Miteinander und gegenseitige Verantwortungsübernahme zu beobachten und zu lernen.

soziale, entspannte und selbstbewusste Kinder. Viele aber, die bei uns vorgestellt werden, sind insbesondere im Pubertätsalter dem Problem einer nicht kontrollierbaren Emotionalität ausgesetzt. Deren kompensatorischer Ausdruck sind Essstörungen, Selbstverletzungen, Persönlichkeitsprobleme. Eine fachliche Ursachenforschung würde hier vermutlich bei frühkindlicher Bindungsunsicherheit fündig werden.

Die ökologischen Nahräume für Kinder werden unwirtlicher und künstlicher. Das Risiko von Mobbing und Gewalt, Ausgrenzung und Abwertung in Kindertagesstätten und Schulen wird größer und die Möglichkeit zu sozialem Lernen aufgrund

von Ein-Kind- und Ein-Eltern-Familien eingeschränkter. Allerdings ergibt sie sich auch seltener, weil digitale Medien die bestehenden Freizeiten in kindlichen Alltags zunehmend mehr



Kinder verstehen
Eltern begleiten
Erziehung fördern

bestimmen, sogar in frühen Kindheiten, denn dort sind sie willkommene Zwischenbabysitter. Die Auswirkung auf das konzentrierte Leistungsvermögen von Kindern über zu starke Nutzung digitaler Medien ist ein weiterer wachsender Risikofaktor.

Ist angesichts dieser enormen Einflüsse die traditionelle Erziehungsberatung überhaupt noch zeitgemäß? Ja, das ist sie – ergänzt durch neue Sichtweisen und Wissenszuwächse und erheblich ausdifferenzierter ihre Indikationen und Methoden betreffend als in den Gründerjahren. Der Herzschlag unserer Arbeit ist immer noch derselbe: Kinder verstehen – Eltern begleiten – Erziehung fördern. Dieser Dreiklang hat weiter Konjunktur, wird abgerufen und gebraucht. Allerdings müssen wir für die darin enthaltenen Qualitäten bewusst eintreten. In einer Gesellschaft, für die das reibungslose Funktionieren des Subjekts ultima ratio ist ohne Wertschätzung des Zweckfreien und des Scheiterns, gerät auch das öffentlich finanzierte Format „Erziehungsberatung“ in Gefahr, funktionalisiert zu werden. Dies spiegelt sich im wachsenden Druck Rat suchender Eltern, „Rezepte“ für ihre Kinder zu bekommen, aber auch in Wünschen öffentlicher Kostenträger nach einem

höheren Anteil reparativer Leistungen bei besonders belasteten Familien. Der präventive und rechtzeitige Einfluss von Beratung würde bei gleichbleibender Finanzierung dann aber Stück für Stück verschwinden und damit auch das, was sie in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts zu besonderer Blüte hat kommen lassen: die Anerkennung ihres gesamtgesellschaftlichen Wertes. Beratungsstellen sind Nischen der Enkulturation und Wertevermittlung, weil in ihnen die Zielstellung der Produktivität des Menschen und seiner Teilhabe an Konsumwelten zumindest partiell ausgehebelt ist. Stattdessen stehen im

Zentrum der dort angestoßenen Prozesse Vertrauen in die eigenen Kräfte, gegenseitige Achtung, Zuversicht, Fürsorge, Mitgefühl, ... unauffällige, sanfte Qualitäten, die schnell unter die Räder geraten. Erziehungsberatung ist zwar eine stille, aber eine äußerst wirksame Hilfe. Sie ist von hoher Bedeutung. Ihr enormer kinder- und familienschützender Nutzen, würde erst messbar sein, wenn es sie nicht mehr gäbe!





good enough mother

Donald Woods Winnicott, einer der großen Wegbereiter kindertherapeutischer Arbeit, hat ein wunderbares Bonmot geprägt: Er spricht von der „ausreichend guten Mutter“ („good enough mother“). Eine Mutter muss nicht gut sein, es genügt, wenn sie gut genug ist. Diese Idee Winnicotts dürfen wir getrost verallgemeinern. Niemand kann und niemand muss perfekt sein. Es genügt allemal, wenn wir good enough sind: in der Arbeit und in der Familie, als Eltern und als Partner.

Grenzen von Trennungs- und Scheidungsberatung

Schlaglicht aus der Arbeit der Psychologischen Beratungsstelle am Straßburger Platz

Birgit Westermann

In den letzten Jahresberichten haben wir schon oft auf die spezifische Problematik gerichtlich oder amtlich veranlasster Beratungsaufträge im Zusammenhang mit Trennung und Scheidung bzw. Umgangsfragen hingewiesen. Eher extern verordnet als freiwillig aufgesucht und a priori konfliktuös zwischen den strittigen Parteien stellen sie für jeden Berater eine besondere Herausforderung dar.

Die wichtigste an die Eltern adressierte Erwartung, nämlich zugunsten des Wohls ihrer Kinder mit- statt gegeneinander zu agieren, steht anfangs in oft deutlichem Gegensatz zu deren innerem Vermögen. Hier aktualisiert sich die banale aber schmerzhafteste Wahrheit, dass Trennung und Scheidung das Geschehen in Elternbiografien ist, während dessen sie am

wenigsten in der Lage sind, ihrer Verantwortung gut gerecht zu werden. Wer ist schon souverän, wenn die wichtigste Lebensbeziehung und der zentrale Lebensplan zerbrechen?

Es ist selbstverständlich, Eltern hier empathisch zu begegnen und nicht sofort zu viel zu verlangen. Der erste Aufruhr gehört dazu. Verletzungen, Zorn und Trauer brauchen Zeugnenschaft und Anerkennung in die jeweilige Richtung. Und wenn es gut läuft, ermöglicht dieser emotional stabilisierende Rahmen Konsense, Vereinbarungen und ein neues Gleichgewicht der jeweiligen Teilsysteme. Oft genug erfahren wir aber auch die Grenzen beraterischer Einflussnahme. Gelingende Konfliktmediation setzt Ich-Strukturen voraus, die sich von Verletzungen erholen können und so

ausgereift sind, dass Gefühle nicht die Regie übernehmen, Sachargumente gehört werden können und der Rollentausch mit dem Kind und dem anderen Elternteil grundsätzlich möglich ist. Das ist in der gesellschaftlichen Gesamtheit von Trennungen und Scheidungen vermutlich gegeben, in den uns aufsuchenden Beratungskonstellationen mehrheitlich aber nicht. Die Zahlen des Jahres 2018 weisen von den abgeschlossenen gerichtsnahen Fällen (25 von 60) nur vier als „erfolgreich“, 21 dagegen als „nicht erfolgreich“ aus (35 Fälle befanden sich bei Jahresabschluss noch in Arbeit). Hinter dieser nüchternen Negativbilanz verbergen sich zum einen unverhältnismäßig hohe Hilfeinvestitionen der beteiligten „Scheidungsprofessionen“, vor allem aber kindliche Lebenswelten, die vom Spannungsfeld zwischen den entscheidenden Bezugspersonen weiter überschattet sind.

Wir plädieren dafür, diese Grenzen von Beratung ganz ernst zu nehmen. In den letzten Jahrzehnten haben Gesetzesveränderungen (Reform der elterlichen Sorge 1982, Kindschaftsrechtsreform 1998, Novellierung des FamFG 2008) zielgerichtet die eigenständige und gemeinsame Elternverantwortung angestrebt und damit dem kindlichen Bedürfnis nach Bindungserhalt mit beiden Eltern den ihm zustehenden Stellenwert gegeben. Gleichzeitig setzte diese Marschrichtung stillschweigend die Steuerungs- und Konsensfähigkeit





und die Friedensbereitschaft sich trennender Eltern voraus. Eine Prämisse, die sich in unseren Beratungsräumen sehr häufig als Fiktion erweist.

Es gibt einen Anteil von Vätern und Müttern, die sich aus inneren Überlebensgründen bis aufs Messer bekämpfen wollen bzw. müssen, es gibt Eltern, denen es nicht gelingt, eigene Bedürfnisse im Interesse des Kindeswohls zurückzustecken, und es gibt Eltern, für die eine Trennung oder Scheidung willkommener Anlass ist, die Beziehung zu ihren Kindern einschlafen zu lassen oder ihre Verantwortung abgeben zu können. In diesen Fällen versagt individuelle Vernunft auch mit allen denkbaren Hilfen, und es entsteht ein normativer Mangel, den dritte Instanzen in

unseren Augen offensiver, als wir es wahrnehmen, benennen und füllen dürften.

Mit allem gebotenen Respekt und reflexiver Vorsicht: Die oben beschriebene gesetzliche Entwicklung zur Einvernehmlichkeitskultur legt die konsensorientierte Moderatorenrolle oft schon den operativen Ebenen (respektive Gerichten und Jugendämtern) nahe und lässt damit die dort ebenfalls notwendige Haltung klärender Autorität möglicherweise ins Hintertreffen geraten. Zwischen diesen beiden Tonalitäten aber muss sich die Dialektik der beteiligten Instanzen aufspannen, um der Pluralität von Trennungseskalationen gerecht zu werden.

Es spricht nichts dagegen, auf ein Ideal hinzuarbeiten. Aber insbesondere an den Beratungsstellen immer wieder neu vorgetragene Streitszenarien sprechen davon, dass Konsensvermögen und Friedensfähigkeit ihre Grenzen haben. Hier würden wir uns im Sinne der Kinder ein beherrzteres Eingreifen, das manchmal auch kontradiktorisch entscheidet, wünschen. Es ist gut, dass individuelle Rechte und Freiheiten so weit wie möglich zur Geltung kommen, sie müssen aber bei den Betroffenen auch mit dem Vermögen zum Kompromiss, zur Anpassung und zum Engagement unterlegt sein.

Mein Selbstverständnis als Seelsorger und Berater

Pfr. Gerald K. Tanye

Leben ist Beziehung

Ich komme aus Ghana, einem Land, in welchem Familienleben, Beziehungen und Freundschaften von großer Bedeutung für die Identitätsbildung eines jeden Menschen sind. Familie und Beziehungen schenken den Menschen ihren Lebensraum und helfen ihnen, die Werte des Lebens zu verinnerlichen. In der Großfamilie gilt es alle Mitglieder zu integrieren. Ausgehend von meiner bisherigen Lebenserfahrung bin ich immer mehr zu der Überzeugung gekommen: Leben ist Beziehung. Wo Beziehungen in ihren vielfältigen Formen sich als tragend, nährend und erfüllend erweisen, blüht das Leben auf. Beziehungen können aber auch zur Zerreißprobe für das Leben werden, sowohl in familiären Beziehungen als auch in der Partnerschaft.

Die Notwendigkeit von Seelsorge und Beratung

Unsere Welt ist rasanten Veränderungen unterworfen, die auch Einfluss auf Familien und zwischenmenschliche Beziehungen nehmen. In meiner seelsorgerischen Tätigkeit in Deutschland seit 18 Jahren komme ich in Kontakt mit älteren Menschen, die in ihrer Lebensführung vielfach überfordert und auf der Suche nach Hilfe sind. Ich treffe auf Einzelpersonen und Ehepaare, die in einem akuten Konflikt stehen, sich angegriffen fühlen und dabei oft nur ihre eigene Sicht sehen. Ich treffe auf Menschen,

die trotz aller Bemühungen, familiäre oder partnerschaftliche Beziehungen aufrechtzuerhalten, doch scheitern. Gerade weil die Pflege partnerschaftlicher, familiärer und freundschaftlicher Beziehungen in der heutigen Zeit immer mehr zur Herausforderung wird, bedarf es zunehmend der Unterstützung geschulter Seelsorger und professioneller Ehe-, Familien-, Lebensberaterinnen und -berater, die Menschen in heilsamen Haltungen begegnen (Bode 2016, S. 10).

Wie ich mich als Seelsorger verstehe

Als Seelsorger ist es mir wichtig, mit den Mitmenschen ihre Lebensfreude in ihrer vielfältigen Form (in der Geburt eines Kindes, in der Feier ihrer Liebe in der Hochzeit und/oder Ehejubiläum ...) zu feiern. Noch wichtiger für mich ist, zu den Menschen zu stehen, die den rauen Wind des Lebens erfahren, die Hilfe bedürfen, die Herausforderung ihres Lebens zu meistern, besonders auch dann, wenn ihre Beziehung nicht mehr als tragend erlebt wird, wenn sie auf der Kippe steht und die Betroffenen Hilfe brauchen, sich in der Beziehung neu zu finden, sie zu beleben und neuen Sinn darin zu finden oder doch getrennte Wege zu gehen. Diese Prozesse zu begleiten, ist mir ein Herzensanliegen. Denn in meinem Selbstverständnis als Seelsorger und als Mitglied der Kirche ist es mir sehr wichtig, dass die Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der

Armen und Bedrängten aller Art, auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi sind (Gaudium et spes, Art. 1). Es ist für mich von großer Bedeutung, seelsorglich die Menschen in allen Lebenssituationen ernst zu nehmen und ihnen begleitend, unterstützend und sorgsam zu begegnen. So eine „sorgsame Begegnung ist gekennzeichnet von annehmendem Verstehen“, aus dem heraus „sich ... etwas eröffnen kann“. (Dillmann & Hochstaffl 1991, S. 40f.)

Denn wie schon erwähnt: Bewiesen ist die Tatsache, dass Wertschätzung, Begegnung und Zuwendung, in denen menschliche Nähe vermittelt wird, wo Vertrauen wachsen kann, wo Akzeptanz und Annahme erlebt werden, Lebenswirklichkeit verändern (Radlbeck-Ossmann 2012, S. 91). So bestätigt sich meine Lebensüberzeugung, dass das Leben von Beziehungen geprägt ist und geprägt sein muss, denn die Quelle, von der das Leben ausgeht/entspringt, ist in sich eine Lebensgemeinschaft als Gott: Vater, Sohn und Heiliger Geist. Geschaffen von diesem Gott als Gemeinschaftswesen, sehnt sich der Mensch nach Kontakt, nach Beziehungen, die zum Leben notwendig sind und ihm zum Leben verhelfen.



Wie ich mich als Berater verstehe

Ähnlich wie mein Selbstverständnis als Seelsorger, ist mein Selbstverständnis als Berater. Beratung ist für mich die unterstützende Begleitung anderer Menschen zu ihrer Selbstfindung in Beziehung zu sich selbst und zu den Mitmenschen in allen Lebenslagen und Lebensherausforderungen. So verstehe ich mich in der Beratung als ein Medium, durch das Hilfe zur Selbsthilfe geboten wird, die Wege in Form von Kommunikations- und Verständnismodellen aufzeigen ...

- » Wege aus den „Sackgassen“ des Lebens zu finden
- » Stress zu bewältigung und Stress abzubauen
- » unabhängiger zu werden und zu sein

- » innere Ausgeglichenheit und Ruhe zu finden
- » Leben wieder eigenverantwortlich zu leben
- » sich als einen lebendigen Menschen zu erfahren
- » Krise als Chance Veränderung und die Möglichkeit auf sich zu schauen.

So gesehen, ergänzen sich meine Tätigkeiten als Seelsorger und Berater. Ziel von beiden Tätigkeiten ist es, dass Menschen zum erfüllten Leben befreit werden von ihren Lebensherausforderungen, ihren Lebens- und Beziehungskrisen. So sehe ich mich als Seelsorger und als Berater, der vom Glauben unterstützt wird, anderen zur Seite zu stehen, damit ihnen das Leben gelingt. Ich fühle mich in meinem Selbstverständnis als Seelsorger und Berater und deren Ergänzung von einander bestätigt, denn „die

Erfahrungen in der Beratung zeigen, dass Glaube Lebensrelevanz hat, dass er die Lebens-, Beziehungs- und Arbeitswelten sowohl des Ratsuchenden als auch des Beraters tangiert, zumindest tangieren kann“. (Plois & Strodmeier 2016, S. 22) So verstehe ich meinen seelsorglichen Einsatz als eine umfassende Betrachtung des Lebens als eine Einheit. Auch meinen Einsatz in der Beratung sehe ich als eine umfassende Betrachtung des Lebens, denn „Beratung fokussiert nicht nur die Kunst der Alltagsbewältigung, auch nicht nur die Behandlung krankheitswertiger Symptome, sondern ist darüber hinaus auch an den existenziellen Beziehungen des Menschen zu sich selbst, zu Mitmenschen und zu Gott orientiert“. (Plois & Strodmeier 2016, S. 23)

Wie Seelsorge und Beratung sich ergänzen

Wie ein afrikanisches Sprichwort es treffend auf den Punkt bringt: „Der Mensch ist die Medizin für den Menschen.“ „Der Mensch zuerst öffnet den Menschen, so dass ihm auch die Gestalten der Welt heilend begegnen können“, sagt Lorenz Wachinger (1991, S. 24). Denn der Mensch als ein soziales Wesen deutet darauf hin, dass Interaktion zwischen Menschen wichtig und heilsam wirken kann. In dem Zusammenhang verstehe ich Seelsorge und Beratung als reflektierende Begleitung der Hilfs- und Ratsuchenden, „die Widersprüchlichkeiten, Mehrdeutigkeiten und Ambivalenzen auszuhalten und sie konstruktiv und heilsam in die Entwicklungsprozesse einzubeziehen. Dabei ist es die gläubige Haltung, die mitträgt und ermöglicht, denn der Glaube wird als Kraft zur Lebenshilfe gesehen. In Krisen führen Lebensfragen den Menschen oft zur Gottesfrage. Dafür ein Auge und ein Ohr zu haben, ist eines der Anliegen“, die mich als Seelsorger und als Berater ansprechen. „Krisen erfordern ein heilsames Verstehen, das durch ein integratives Zusammenwirken der Disziplinen befördert werden kann.“ (Bode 2016, S. 10)

So gesehen ergänzen sich Seelsorge und Beratung und zielen in ihren Ansätzen auf die Wiederherstellung zufriedener und kompetenter Lebensführung. Beraterisches sowie

„seelsorgliches Handeln möchten Heilungsprozesse ermöglichen oder unterstützen ... Heute werden Glaube an Gott, eine religiöse Bindung, eine Gebetsbeziehung als Faktoren gesehen, die Heilung begünstigen und als Ressourcen oder Resilienzfaktoren Anerkennung finden.“ (Bode 2016, S. 10)

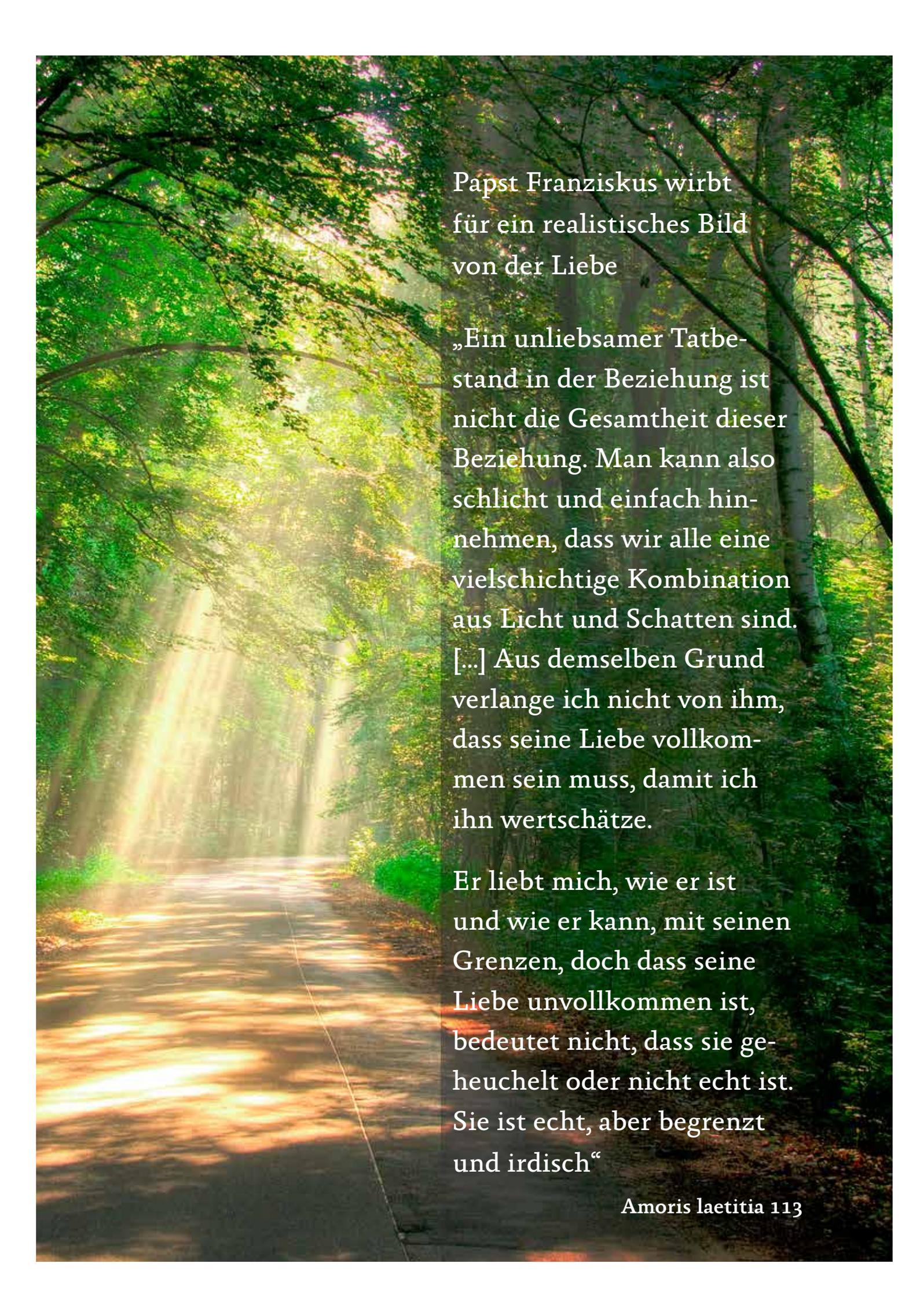
Beratung begründen wir als einen pastoralpsychologischen Fachdienst an der Schnittstelle zwischen Seelsorge und Psychotherapie (Bode 2016, S. 11). So muss im seelsorglichen und im beraterischen Handeln die Sehnsucht der Menschen nach einem gelingenden Leben ernstgenommen werden. Beratung konkretisiert das seelsorgliche Handeln in einer begrenzten, methodisch kontrollierten und planvollen Begleitung und Unterstützung eines Menschen in Fragen des Zusammenlebens in Paar- und Familienbeziehung, aber auch bei Erziehungsproblemen und in ausweglosen Situationen der Verschuldung. Während Seelsorge die Erzählung der befreienden Geschichte der Menschen mit Gott ausdrücklich zur Sprache bringt, setzt Beratung dort an, wo menschliches Leben sich verdunkelt hat.

Wenn Biografien zerbrechen, Beziehungen und Lebensträume platzen, fühlen sich Menschen oft von dieser Heilszusage ausgeschlossen oder sie zweifeln daran, dass es überhaupt einen Gott gibt, der die Menschen liebt. In solchen Situationen ist es die Aufgabe sowohl von Seelsorge als

auch von Beratung, diesen Menschen begleitend Mut zu machen und Hoffnung zu wecken, damit sie Kraft finden, ihre Herausforderung anzupacken.

Literatur

- Bode, Franz-Josef (2016). Vorwort. In: Bernhard Plois & Werner Strodmeier (Hg.). Heilsame Haltungen. Beratung als angewandte theologische Anthropologie. Münster: LIT-Verlag
- Dillmann, Rainer & Josef Hochstaffl (1991). Jesus als Modell. Praxisbegleitung in einem Gemeindebesuchsdienst. Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag
- Plois, Bernhard & Werner Strodmeier (Hg.) (2016). Heilsame Haltungen. Beratung als angewandte theologische Anthropologie. Münster: LIT-Verlag
- Radlbeck-Ossmann, Regina (2012). Die Zurückhaltung aufgeben! – Heil und Heilung als Thema der systematischen Theologie. In: Lebendiges Zeugnis. Heft 2/2012. Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken e.V.
- Wachinger, Lorenz (1991). Wie Wunden heilen. Sanfte Wege der Psychotherapie. Freiburg: Herder Verlag



Papst Franziskus wirbt
für ein realistisches Bild
von der Liebe

„Ein unliebsamer Tatbestand in der Beziehung ist nicht die Gesamtheit dieser Beziehung. Man kann also schlicht und einfach hinnehmen, dass wir alle eine vielschichtige Kombination aus Licht und Schatten sind. [...] Aus demselben Grund verlange ich nicht von ihm, dass seine Liebe vollkommen sein muss, damit ich ihn wertschätze.

Er liebt mich, wie er ist und wie er kann, mit seinen Grenzen, doch dass seine Liebe unvollkommen ist, bedeutet nicht, dass sie geheuchelt oder nicht echt ist. Sie ist echt, aber begrenzt und irdisch“

Familien unter Druck

Christoph Hutter



Familien leiden unter dem Druck idealisierender Bilder

Die Romantisierung der Familie

Paare trennen sich selten, weil sie sich zu wenig lieben! Viel gefährlicher für die Stabilität von Familien sind die Idealisierungsprozesse, mit denen die Liebe immer romantischer und das Familienglück immer unerschöpflicher gedacht werden. Der Soziologe Hartmut Rosa beschreibt in seinem Buch „Resonanz“ die Sehnsucht des Menschen, der Welt intensiv zu begegnen. Resonanz meint dabei eine Beziehung, bei der sich „Subjekt und Welt gegenseitig berühren und zugleich transformieren“ (Rosa 2016, S. 298).

Resonanz ermöglicht Mitschwingen und Austausch. Die Familie wird in der Moderne zum „Resonanzhafen“ par excellence. In einer von

Entfremdung, Beschleunigung und Wettbewerb geprägten Welt soll sie der „Anker für Empathie, Hingabe, Zuwendung, Sinn [und] Bedeutung“ sein (S. 342). Sie zieht diese Sehnsüchte auf sich, weil sich in familialen Räumen zwei Resonanzachsen treffen: die Hoffnung auf „reine bedingungslose, romantische Liebe“ (S. 345) und jene auf eine Kindheit, in der sich „Kinder geliebt, gemeint, getragen und geborgen fühlen“ (S. 350). Beide Achsen sind heute durch Idealisierungsprozesse bedroht. Potenziert werden sie dadurch, dass sie in den Medien und der Werbung immer und immer wieder beschworen werden. Die dort propagierten konfliktfreien, stets glücklichen Vorzeigefamilien gibt es in der Realität aber nicht.

Die narzisstische Familiendynamik

Eine zweite Quelle der Überforderung der Familie wird seit den 1970er Jahren unter der Chiffre der narzisstischen Familiendynamik diskutiert. Diese Dynamik entfaltet sich zwischen Idealisierung und Entwertung, Größenfantasien und Beschämung. In einem gesellschaftlichen Klima, das narzisstischen Themen Vorschub leistet, entfaltet sich diese Dynamik auch in den Familiensystemen. Kern der Problematik ist hier, dass sich unerfüllte Größenwünsche der Eltern auf ihre Kinder richten und dort um jeden Preis erfüllt werden sollen. Die Kinder werden zum Projekt der Eltern, das nicht scheitern darf. Die Conse-

quenzen für das Kind sind fatal. Es bekommt einerseits das verzweifelte Streben nach Perfektion eingepflanzt und wird selbst zum Narziss, auf seine Bedürfnisse fixiert, süchtig nach



Aufmerksamkeit und kaum fähig, Beziehungen zu leben. Andererseits wird das Kind der Wahrnehmung seiner eigenen Wünsche beraubt. Wer die Größenfantasien seiner Eltern erfüllen muss, lernt nicht die eigenen Herzenswünsche zu erspüren. Der Imperativ, das Potenzial der Kinder optimal ausschöpfen zu müssen, ist längst in der Gesellschaft angekommen. Kinder sind gesellschaftliches Humankapital. Deshalb müssen sie optimiert, bestmöglich investiert und genutzt werden.

Erstes Lösungsszenarium: realistische Bilder

Es ist wichtig, dass wir realistische Familienbilder propagieren. Die normierte Idealfamilie gibt es nicht. Besser wäre es, von familialen Lebensformen



zu sprechen. Was in ihnen passiert, muss zwischen den Betroffenen ausgehandelt werden. Auch die Familiensynode wirbt für einen unverstellten Blick auf Familie. „Das Ergebnis der Überlegungen der Synode ist nicht ein Stereotyp der Idealfamilie, sondern eine herausfordernde Collage aus vielen unterschiedlichen Wirklichkeiten voller Freuden, Dramen und Träume“ (AL 57).

Sieht man die einzelne Familie freundlich an, so versteht man, dass auch die Krisenzeiten „Teil ihrer dramatischen Schönheit sind“ (AL 232). In diesem Sinne rät Papst Franziskus Paaren nicht nur zu großem Vertrauen, in der Krise auch wachsen zu können, sondern auch zur Akzeptanz, „dass wir alle eine vielschichtige Kombination aus Licht und Schatten sind“, denn die eheliche Liebe ist stets „begrenzt und irdisch“ (AL 113).

Familien leiden unter ökonomischem Druck

Geld spielt eine Rolle!

Der Druck, unter dem Familien heute stehen, hat nicht nur mit Wertungen und Ansprüchen zu tun. Ebenso schwer wiegen bedrängende, allen

voran ökonomische Rahmenbedingungen. Auch durch unser Land geht eine immer größer werdende Kluft, die Menschen, die große Möglichkeiten haben, ihre Lebenschancen zu verwirklichen, von solchen trennt, denen Chancen verbaut sind. Sie ist weithin sichtbar und schlicht nicht zu dementieren. Die Spaltung bezieht sich nicht nur auf die Verteilung von Löhnen und Gehältern, sondern setzt sich im Bereich der Vermögensungleichheit verschärft fort und trennt Erben von Nichterben. Diese Ungleichheit in Bezug auf Familien zu thematisieren ist nicht nur deshalb wichtig, weil sie faktische Benachteiligung schafft, sondern auch, weil sie ein großes Angstpotenzial erzeugt. Die Angst abzurutschen, ist längst in der Mitte der Gesellschaft angekommen (Kreidler-Kos & Hutter 2017, S. 89-92).

Die besondere Betroffenheit der Kinder

Armut und soziale Ungleichheit betreffen Familien mit Kindern in besonderem Maße. In der Studie „Reiche, kluge, glückliche Kinder?“ dokumentiert das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen die ökonomische Lage von Kindern in Deutschland. Obgleich Deutschland eines der reichsten

Länder der Welt ist, wird Kinderarmut hier nicht einmal annähernd vermieden. „Zwischen 2000 und 2010 [haben] rund 8,6 Prozent der deutschen Kinder und Jugendlichen langfristige Armutserfahrungen gemacht (Unicef 2013).“ Das Aufwachsen in prekären Verhältnissen hat fatale Auswirkungen auf die betroffenen Kinder: Sie leiden unter geringerer Lebenszufriedenheit und Perspektivlosigkeit, sie haben schlechtere Bildungschancen und eine beeinträchtigte Gesundheit, sie zeigen erhöhtes Risikoverhalten und sind anfälliger für delinquentes Verhalten.

Aber nicht nur arme Familien stehen unter ökonomischem Druck. Familien und Kinder werden dadurch belastet, dass sie sich im Visier privatwirtschaftlicher Interessen wiederfinden und





unter Einsatz massiver Forschungs- und Werbemittel als „Markt“ erschlossen werden.

Zweites Lösungsszenarium: eine Option für die Familie

Über Familien wird nachgedacht, wenn die Rahmenbedingungen es zulassen oder wenn andere Ressorts Familienthemen auf die Tagesordnung setzen. Kinderbetreuung, die vor allem den Mangel an Facharbeitskräften im Blick hat, nützt Familien aber nicht. Wo die ökonomische Perspektive bei der Erörterung von Familienbelangen als wichtiger erachtet wird als die Familienperspektive, dort werden Familien aufs Spiel gesetzt. Deshalb muss die Wirtschaft in ihre Schranken verwiesen werden, damit gesellschaftliche Bereiche wie die Familie wieder ernsthaft, mit ihren ureigenen Bedürfnissen in den Blick genommen werden können. Diese Bedürfnisse sind vor allem gelebte Bindung, gemeinsam verbrachte Zeit und unverzweckte Gestaltungsspielräume. Die Priorisierung von Familienleben, präsenter Elternschaft und bindungsorientierter Erziehung werden betriebliche Abläufe aber immer wieder empfindlich stören, zum Beispiel wenn Kinder krank

sind, Pubertätskrisen die engagierte Präsenz beider Elternteile fordern oder die Pflege der Eltern Zeit und Energie bedarf. Theologisch formuliert geht es darum, aus der Einsicht heraus, dass das „Wohl der Familie [...] entscheidend für die Zukunft der Welt“ ist (AL 31), eine entschiedene Parteilichkeit für Familien zu entwickeln.

Familien leiden unter der alltäglichen Überforderung

Die Verhandlungsfamilie

Die Beratungsarbeit belegt, dass die alltägliche Überlastung Familien zermüht. Ein zentraler Grund, dass dieses Gefühl in so vielen Familien entsteht, ist, dass familiäre Lebensformen unter immensem Rechtfertigungsdruck stehen. Die früher gängigen Antworten auf die Frage, wie Partnerschaft und Familie lebbar sind, stehen heute entweder nicht mehr zur Verfügung oder sie können keinerlei Verbindlichkeit mehr beanspruchen. Wie geht Beziehung? Die Antworten auf diese Frage variieren von Beziehung zu Beziehung und sie müssen für alle Details verhandelt, abgesprochen und begründet werden. Ob die eigenen Wahlen richtig waren, bleibt eine Frage, die zwangsläufig immer wieder gestellt werden muss.

Moderne Erziehung ist anstrengend

Auch in Erziehungsfragen sind die Auswirkungen der Aushandlungsorientierung deutlich zu spüren. Zweifellos wird heute in deutschen Familien im Schnitt beziehungsorientierter erzogen als dies vor fünfzig Jahren der Fall war. Martin Dornes hat in seinem Buch „Die Modernisierung der Seele“ unzählige Befunde beigebracht, wie positiv diese Veränderung zu bewerten ist. Viele Kinder schätzen die Art, wie ihre Eltern mit ihnen umgehen. Entgegen aller gefühlten Werte bezüglich moderner Erziehungskrisen hat ein demokratischer Erziehungsstil



nicht zu einem Erziehungsnotstand geführt, sondern zu einer höheren Zufriedenheit von Kindern und Eltern. Die Freude über diese Entwicklung darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass ein autoritativer Erziehungsstil anstrengender ist als die autoritäre Durchsetzung klarer Regeln. Viele Eltern befinden sich heute



in einer beständigen Suchbewegung, um die eigenen Erziehungsmaßstäbe immer wieder zu klären. Im Konfliktfall stehen ihnen keine Basta-Strategien zur Verfügung, sondern sie sind darauf angewiesen, sich verständlich zu machen und gemeinsam mit ihren Kindern Lösungen zu finden.

Familie als Austragungsort gesellschaftlicher Konflikte

Familien hätten genug damit zu tun, ihre eigenen Konflikte auszubalancieren. Darüber hinaus sind sie mit den ungelösten Widersprüchen der Gesellschaft konfrontiert, die in alle Formen familiären Zusammenlebens hineingetragen werden. Die besten Beispiele dafür sind Fragen der Geschlechter- und Generationengerechtigkeit. Diese Themen zeichnen sich dadurch aus, dass sie gesamtgesellschaftlich ungelöst sind. Wie aber sollen dann tragfähige private Lösungen aussehen? Verständlicherweise interpretieren die meisten Beziehungspartnerinnen und -partner ihre Streitigkeiten als Beziehungsphänomene. Konflikte zeigen in der Beziehung stets ihr privates Gesicht. Es ist ja mein konkreter Partner, der mich im Alltag zu wenig entlastet oder der mir mit seiner Unzufriedenheit die Laune verdirbt. In der Beratung ist gut zu

sehen, dass ein Bewusstsein für den Entstehungskontext der allermeisten angeblichen „Familien“-Probleme kaum vorhanden ist. Statt gemeinsam den gesellschaftlichen Rahmen zu kritisieren, werden die Schwierigkeiten zu Beziehungsproblemen verkürzt und in dieser Verzerrung endgültig unlösbar.

Drittes Lösungsszenarium: Entlastung kostet Geld und braucht Verzicht

Die Überlastung der Familien ist weder von außen noch von innen allein aufzuheben. Sollen die Belastungen nicht einseitig auf die Familien abgewälzt werden, dann kosten dringend notwendige Gestaltungsspielräume für Familien die Allgemeinheit Humanressourcen und Geld! Wir werden als Gesellschaft aber auch nicht aus der Überforderungsfalle entkommen, ohne uns mit Fragen der Selbstbegrenzung zu beschäftigen. Unseren kapitalistisch geprägten Diskursen fehlt der Blick für die Grenzen, die wir ziehen wollen, um uns nicht permanenter Überforderung auszusetzen. Margot Käßmann hat für eine „Ethik des Genug“ geworben. Angesichts unübersehbarer Erschöpfungsphänomene ist es höchste Zeit zu fragen, wann Liebespaare, Eltern,

Schüler, Kinder etc. gut genug sind und nicht noch weiter optimiert werden müssen.

Der Artikel erschien ursprünglich unter dem Titel „Gefährliche Romantisierung“ in der Herderkorrespondenz, 71. Jahrgang (2017), Heft 6, 24-27. Wir danken dem Verlag für die Erlaubnis, Auszüge aus dem Artikel hier nochmals abzdrukken.

Literatur

- Kreidler-Kos, Martina & Hutter, Christoph (2017) Mit Lust und Liebe glauben. „Amoris laetitia“ als Impuls für Gemeinde, Partnerschaft und Familie. Ostfildern: Schwabenverlag
- Papst Franziskus (AL) (2016) Amoris laetitia. Freude der Liebe. Nachsynodales Apostolisches Schreiben Amoris laetitia über die Liebe in der Familie. Freiburg: Herder Verlag
- Rosa, Hartmut (2016). Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin: Suhrkamp
- Unicef (2013) Reiche, kluge, glückliche Kinder? Der Unicef-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland. www.unicef.de

Beratungsstellen im

Bistum Osnabrück

www.efle-beratung.de



Psychologische Beratungsstelle
Ehe-, Familien- und Lebensberatung
Syker Straße 4, 27211 **Bassum**
Telefon: 04241 1003
E-Mail: bassum@efle-bistum-os.de
Leitung: Dipl.-Psych. Markus Melnyk

Psychologische Beratungsstelle
Ehe-, Familien- und Lebensberatung
Hasestraße 5, 49593 **Bersenbrück**
Telefon: 05439 1390
E-Mail: bersenbrueck@efle-bistum-os.de
Leitung: Dipl.-Psych. Manfred Holtermann

Psychologisches Beratungszentrum
Ehe-, Familien- und Lebensberatung
Glückaufstraße 2, 49124 **Georgsmarienhütte**
Telefon: 05401 5021
E-Mail: gmhuette@efle-bistum-os.de
Leitung: Dipl.-Psych. Ulrich Tobergte

Psychologisches Beratungszentrum
Ehe-, Familien-, und Lebensberatung
Bernd-Rosemeyer-Str. 5, 49808 **Lingen (Ems)**
Telefon: 0591 4021
E-Mail: lingen@efle-bistum-os.de
Leitung: Dipl.-Theol. Justinus Jakobs

Psychologische Beratungsstelle
Ehe-, Familien- und Lebensberatung
Versener Straße 30, 49716 **Meppen**
Telefon: 05931 12050
E-Mail: meppen@efle-bistum-os.de
Leitung: Dipl.-Psych. Katja Schwerdt

Psychologische Beratungsstelle
Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung
Hauptstraße 10, 48529 **Nordhorn**
Telefon: 05921 77888
E-Mail: nordhorn@efle-bistum-os.de
Leitung: Dipl.-Theol., Dipl.-Soz.-Päd. Beate Grüterich

Therapeutisches Beratungszentrum
Ehe-, Familien- und Lebensberatung
Lotter Straße 23, 49078 **Osnabrück**
Telefon: 0541 42044
E-Mail: os-efl@efle-bistum-os.de
Leitung: Dipl.-Psych. Beate Franzke

Therapeutisches Beratungszentrum
Erziehungs- und Familienberatung
Straßburger Platz 7, 49076 **Osnabrück**
Telefon: 0541 42061
E-Mail: os-eb@efle-bistum-os.de
Leitung: Dipl.-Psych. Birgit Westermann

Psychologisches Beratungszentrum
Ehe-, Familien- und Lebensberatung
Hauptkanal rechts 75a, 26871 **Papenburg**
Telefon: 04961 3456
E-Mail: papenburg@efle-bistum-os.de
Leitung: Dipl.-Psych. Dr. Christopher Trouw

Psychologische Beratungsstelle
Familien- und Erziehungsberatung
Nienburger Straße 25, 27232 **Sulingen**
Telefon: 04271 6575
E-Mail: bassum@efle-bistum-os.de
Leitung: Dipl.-Psych. Markus Melnyk

Außerdem unterhält der Katholische Gemeindeverband in
Bremen eine Offene Tür, in der ebenfalls Ehe-, Familien-
und Lebensberatung angeboten wird:

Offene Tür Bremen

Hohe Straße 7, 28195 **Bremen**

Telefon: 0421 324272

E-Mail: offene-tuer.bremen@t-online.de

Wichtige Partner in unserem Netzwerk



Bundesverband
Katholischer Ehe-, Familien-
und Lebensberaterinnen
und -berater e.V.

Weitere Informationen auch im Internet:
www.efle-beratung.de

